

Nr. 869
Die Tage des Ungeheuers
von KURT MAHR

Im Frühling des Jahres 3586 ist die Umsiedlung des Gros der Menschheit, d. h. die Rückführung der Milliarden Gääner zur Erde, die längst wieder ihren angestammten Platz im Solsystem eingenommen hat, fast zur Gänze durchgeführt worden.

Und so wird die Erde immer mehr zu dem, was sie einmal war: zum Zentrum der Menschheit. Boyt Margor, die unheimliche Macht im Dunkel, ist indessen nicht untätig. Zielstrebig geht der Mutant daran, seine Macht im Solsystem unbemerkt zu konsolidieren.

Selbst den Führungskräften der neuen Terra-Regierung und den Mutanten bleibt Margors Wirken verborgen, konzentriert sich doch aller Interesse auf zwei herausragende Ereignisse dieser Tage.

Erstens steht die Wiedereröffnung der Containerstraße zwischen dem Planeten Olymp und der Erde auf dem Programm — und zweitens geht es um den Aufbruch der BASIS.

Die große Reise des vom Mondgehirn NATHAN im Auftrag der aphischen Regierung hergestellten technischen Wunderwerks hat unter den besten Vorzeichen begonnen. Doch es dauert nicht lange, da bemerkt die Crew zu ihrem Schrecken, daß der Tod ihr Begleiter ist. Dargists Tage brechen an - DIE TAGE DES UNGEHEUERS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Jenthal Kanthal — Der Kommandant der BASIS unternimmt einen schwerwiegenden Schritt

Dargist — Das Ungeheuer stellt ein Ultimatum

Roi Danton — Der Oberste Terranische Rat läßt sein Amt im Stich

Demeter — Sie folgt einer inneren Stimme

Segun Bahrajn — Kommdndont der BAIKO

1.

Diesmal, als Dargist auftauchte, waren sie vorbereitet.

Sie hatten die Falle in dem großen, leeren Lagerraum aufgebaut, in dem Dargist die Leichen derer abzulegen pflegte, die er bei seinen Streifzügen durch die BASIS getötet hatte. Es war der einzige Ort, an dem das Ungeheuer mit Sicherheit auftauchen würde.

Einige Räume weiter hatten sie ihren Beobachtungsposten eingerichtet. Auf mehreren Bildschirmen war die Halle zu sehen. Dargists Opfer lagen entlang der Rückwand aufgereiht: vierzehn Männer und Frauen, umgebracht von einem Monstrum, dessen Ziel es war, an Bord der BASIS die Herrschaft der Aphile zu errichten.

In dem kleinen Beobachtungsraum wurde nur selten ein Wort gesprochen. Dargist war seit mehreren Stunden nicht mehr gesichtet worden. Dadurch wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß er in Kürze wieder auftauchen werde. Jenthal Kanthal und Payne Hamiller hatten sich vor kurzem bei dem Beobachtungsposten eingefunden. Dieses war der erste organisierte Versuch, das Ungeheuer zu bezwingen. Sobald Dargist den Lagerraum betrat, würde an den Wänden entlang ein fünfdimensionales Energiefeld entstehen, das wie ein engmaschiger Käfig wirkte. Dargist würde daraus nicht entkommen können. So wenigstens hofften die Männer und Frauen, deren Blick in regelmäßigen Abständen über die Bildschirme glitten.

Als Dargist erschien, materialisierte er auf die übliche Weise: Zuerst war ein schrilles Kreischen zu hören, dann füllte sich der kahle La-« gerraum mit einer neblig-milchigen Substanz, in der zahllose winzige Gebilde hin und her schwirrten. Das war Dargist, das Ungeheuer: ein konturloses Etwas, mit nichts vergleichbar, was Menschenaugen je zuvor gesehen hatten.

Im Beobachtungsraum wurde von einer Sekunde zur anderen Lethargie zu hektischer Aktivität.

„Feld an!“ gelte Jenthal Kanthalls Befehl.

Mehrere Schalter schnappten. Ein Aggregat begann zu brummen. Auf den Bildschirmen war zu sehen, wie an den Wänden des Lagerraums knisternde elektrische Entladungen entlangtanzten. Das Feld entstand. In der Aufbauphase erzeugte es einen heftigen Ionisations-Effekt, der die Entladungen verursachte.

Das Kreischen wurde lauter. Die milchige Masse geriet in stürmische, wallende Bewegung. Kein Zweifel: Dargist merkte, daß

er in eine Falle geraten war. Das Ungeheuer schien zu wachsen. Die winzigen Bestandteile seines Innern waren jetzt in so rasender Bewegung, daß das Auge ihnen nicht mehr zu folgen vermochte.

Und dann geschah das Unglaubliche!

Dargist barst! Es gab einen dumpfen Knall. Das neblige Gebilde verschwand. Nur die winzigen Mecha-

Die Tage des Ungeheuers

nismen waren noch da. Sie schossen hin und her, und von Augenblick zu Augenblick wurden ihrer weniger.

„Sie dringen durch die Wand!" rief Payne Hamiller entsetzt.

„Volle Feldstärke!" schrie Kanthall.

„Feld steht!" antwortete eine aufgeregte Stimme.

Nur noch ein paar Dutzend der kleinen Mechanismen befanden sich im Lagerraum. Sie schwirrten umher wie aufgeregte Bienen. Payne Hamiller sah deutlich, wie einer von ihnen geradlinig auf die rückwärtige Wand zuschoß. Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

Eine Minute später war die Halle leer - bis auf die Leichen der Opfer des Ungeheuers. Kanthall und Hamiller blickten einander an.

„Haben wir etwas erreicht?" fragte Hamiller.

„Auf keinen Fall das, was wir vorhatten", antwortete Kanthall düster.

„Es sah so aus, als hätte das Hyper-feld Dargist gezwungen, sich aufzulösen", beharrte der Wissenschaftler.

„Die Frage ist, ob es sich um eine erzwungene Auflösung mit zerstörender Wirkung oder um einen planmäßigen Prozeß handelte. Vergessen Sie nicht, daß Dargist ursprünglich in alle Einzelteile zerlegt war, als die BASIS startete. Erst später haben sich die Bestandteile zu einem Ganzen vereinigt. Womöglich ist der Vorgang wiederholbar."

Ein junger Mann näherte sich Jentho Kanthall.

„Wird das Feld noch gebraucht, Sir?" fragte er.

„Nein, schalten Sie es ab!"

„Sie sind nicht gerade voller Optimismus", meinte Payne Hamiller.

„Wie könnte ich das sein?" hielt Kanthall ihm entgegen. „Wir haben es mit dem gefährlichsten Gebilde zu tun, das je von Menschenhand erschaffen wurde."

Jentho Kanthall behielt recht. Knapp vier Stunden später schlug Dargist von neuem zu - weit von der Szene seiner bisherigen Untaten entfernt.

Er tötete zwei Frauen und einen Mann eines Beobachtungspostens. Wenig später deponierte er die Leichen in dem Lagerraum, in dem man ihn zu fangen versucht hatte. Diesmal wurde kein derartiger Versuch unternommen.

Es stand fest, daß Dargist mit herkömmlichen Methoden nicht bezwungen werden konnte.

2.

Der Dienstuende der Hafenwache stutzte, als er das offizielle Siegel der Regierung der Liga Freier Terraner auf dem Bildschirm sah. Im nächsten Augenblick wurde er von einer Stimme angesprochen, die ihm bekanntvorkam.

„Haben Sie ein startbereites Langstreckenfahrzeug vor Anker?"

„Mehrere, Sir", antwortete der Mann zurückhaltend.

„Eine Einheit der Imperiums-Klasse?"

„Die BAIKO, Sir. Kommandant Segun Bahrajn."

„Sagen Sie Bahrajn, daß er in einer Stunde starten wird!"

Der Wachhabende reagierte überrascht.

„Das kann ich nicht, Sir. Es gehört nicht zu meinen Befugnissen, einem Raumschiffskommandanten Befehle zu erteilen."

„Zum Teufel mit Ihren Befugnissen!" erklärte die Stimme ärgerlich. „Sehen Sie nicht das Siegel auf Ihrem Bildschirm?"

„Eben das tue ich", antwortete der Wachhabende. „Und je länger ich es mir ansehe, desto mißtrauischer werde ich. Wenn Sie tatsächlich im

8

PERRYRHODAN

Regierungsauftrag sprechen, dann stehen Ihnen andere Wege zur Verfügung, um einem Raumschiff Startbefehl zu erteilen. Außerdem hätten Sie sich auf andere Weise darüber informieren können, welche Fahrzeuge startbereit sind."

Der unbekannte Anrufer schien seinen Fehler zu erkennen. In versöhnlichem Tonfall lenkte er ein:

„Sie haben recht. Aber mein Auftrag erfordert eine besondere Vorgehensweise. Die BAIKO hat in einer Stunde zu starten - mit mir an Bord! Ich möchte, daß Sie Bahrajn darauf aufmerksam machen. Alle weiteren Anweisungen erhält er direkt von mir."

Der Wachhabende schüttelte den Kopf.

„Ich brauche irgendeine Art von Beweis, Sir, daß Sie berechtigt sind, den Start eines Großraumschiffs anzutreten."

Der Bildschirm flackerte. Das bunte Siegel verschwand. Statt

dessen erschien das Gesicht eines jungen Mannes.

Der Wachhabende fuhr erstaunt zurück. ,

„Sie, Sir?" rief er.

„Sind Sie bereit, Kommandant Bahrajn in Kenntnis zu setzen?“ fragte Roi Danton.

„Selbstverständlich, Sir ...“

Man holte Segun Bahrajn aus dem Bett, als die Nachricht von der Hafenwache eintraf. Segun Bahrajn war ein quirliger kleiner Mann mit pechschwarzem, kurzgeschnittenem Haar und einem dünnen Schnurr-bärtchen. Als er geweckt wurde, fuhr er die Ordonnanz an:

„Was, zum Donnerwetter, gibt es so Wichtiges, daß es nicht bis morgen früh warten könnte?“

„Die BAIKO hat Startbefehl erhalten, Sir“, antwortete die Ordonnanz.

Segun Bahrajn fuhr kerzengerade in die Höhe.

„Von wem?“

„Vom Ersten Terranischen Rat.“

Segun Bahrajn ließ sich die Überraschung nicht anmerken.

„Fahrtziel?“

„Ist unbekannt, Sir.“

„Wer hat den Befehl entgegengenommen?“

„Der Erste Offizier.“

„Warum hat er nicht nach dem Fahrtziel gefragt?“

„Der Befehl wurde durch den Diensthabenden der Hafenwache übermittelt, Sir“, erklärte die Ordonnanz. „Dieser war über das Fahrtziel nicht informiert.“

„Durch die Hafenwache?“ polterte Bahrajn. „Seid ihr von allen guten Geistern verlassen?“

Wenige Minuten später erschien Segun Bahrajn im Kommandoraum. Der Erste erstattete Bericht. Es verhielt sich alles so, wie die Ordonnanz gesagt hatte.

„Sie sind sich darüber im klaren, daß ich einen solchen Befehl nicht anerkennen kann!“ grollte Bahrajn.

„Völlig, Sir“, antwortete der Erste. „Aber die Sache ist merkwürdig genug, daß ich es auf mich nahm, Sie wecken zu lassen.“

„Verdammst richtig!“ knurrte Bahrajn. „Wenn hier einer Späßchen mit uns macht, dann wollen wir herausfinden, wer es ist!“

In den nächsten zwanzig Minuten führte er mehr als ein halbes Dutzend Radiokom-Gespräche. Er erreichte das Amt des Obersten Terranischen Rates, aber es gelang ihm nicht, mit Roi Danton selbst

in Verbindung zu treten. Im Amt wußte man nichts von etwaigen Reiseplänen des Obersten Rates.

Bahrajn führte die Gespräche von seinem Privatquartier aus. Er sprach gerade mit dem Offizier der Hafen-

Die Tage des Ungeheuers

wache, als der Summer ertönte. Ohne sich in seiner Beschäftigung stören zu lassen, betätigte Bahrajn den Schottöffner. Er hörte Schritte hinter sich, sah jedoch nicht auf. In diesem Augenblick sagte der Mann von der Hafenwache:

„Wenn er keinen Doppelgänger hat, dann muß er es selbst sein. Ich werde doch Danton erkennen, wenn ich ihn ...“
Er stockte und bekam merkwürdig große Augen.

„Was ist?“ fragte Segun Bahrajn ungeduldig.

„Drehen Sie sich um!“ riet ihm der Wachhabende. „Und sehen Sie selbst!“

Segun Bahrajn wirbelte den Sessel herum. Vor sich sah er den Ersten Offizier und, in seiner Begleitung, den Obersten Terranischen Rat. Er sprang auf.

„Sie...?“

Roi Danton wirkte ungewöhnlich ernst.

„Sind Sie startbereit?“ fragte er.

„Jederzeit, Sir!“ versicherte Segun Bahrajn.

„Dann starten Sie!“

„Ich habe kein Fahrtziel, Sir!“

Roi Danton griff in die Tasche und brachte einen kleinen Plastikumschlag zum Vorschein. Er reichte ihn Bahrajn. Der Kommandant öffnete den Umschlag und entnahm ihm eines jener dünnen Halbleiterplättchen, wie sie zur Speicherung computergerechter Daten verwendet werden.

„Das sind die Zielkoordinaten“, erklärte Roi Danton. „Ich möchte, daß wir in fünfzehn Minuten unterwegs sind.“

Bahrajn begriff, daß hier jedes weitere Wort als unnütz empfunden wurde. Er eilte zum Kommandostand, erwirkte binnen acht Minuten die Starterlaubnis, spielte die Koordinaten des Zielpunkts in den Bord-

rechner und brachte es fertig, daß die BAIKO genau dreizehn Minuten nach dem kurzen Gespräch mit Danton von ihrem Startplatz abhob.

Den Obersten Terranischen Rat schien der Startvorgang als solcher nicht im geringsten zu interessieren. Er hatte

sich vom Ersten

Offizier ein Quartier anweisen lassen und war darin verschwunden.

Als die BAIKO die irdische Atmosphäre verließ, nahm Segun Bahrajn sich Zeit, die Daten zu inspizieren, die er von Roi Danton erhalten hatte. Der Bordrechner erzeugte auf einem Datenbildgerät eine perspektivische Ansicht der Milchstraße. Hoch über dem galaktischen Sternengewirr markierte ein gelbleuchtender Punkt den Zielort, den die BAIKO ansteuerte.

„Fast hätte ich's mir denken können!“ murmelte Segun Bahrajn zu sich selbst. „Der Standort der BASIS!“

Als am Morgen des 4. Mai 3586 Julian Tifflor sein Arbeitszimmer betrat und als erstes das Datensichtgerät aktivierte, um zu sehen, ob während der Nacht irgendwelche Nachrichten für ihn eingetroffen waren, fand er eine Memozeile, die mit dem Kürzel ROD begann. Das war die Abkürzung, die Roi Danton benutzte.

Tifflor holte das Memo aus dem Speicher und las es. Es bestand nur aus fünf Zeilen. Der Inhalt war schwerwiegender. Roi Danton hatte nur die Tatsachen mitgeteilt, aber keine Erklärung gegeben.

Tifflor saß eine ganze Zeitlang da, nur mit seinen Gedanken beschäftigt. Eine Viertelstunde verging. Dann rief er einen seiner Ratgeber -den zuverlässigsten von allen, Henry den Zweiten, einen Roboter vom Typ Vario-211.

10

PERRYRHODAN

Henry trat ein. Er war verhältnismäßig hochgewachsen. Glatze, wäßrige Augen und dümmliches Gesicht vermittelten den Eindruck, als könne Henry kein Wässerchen trüben. Das war Tarnung. In seiner früheren Erscheinungsform, als Henry der Erste, hatte der Vario zuviel weibliches Interesse erregt. Julian Tifflor hatte sich gezwungen gesehen, die äußere Erscheinung seines vertrautesten Beraters zu verändern, damit es nicht zum Eklat kam.

„Du siehst ernst aus“, bemerkte Henry, der die Angewohnheit hatte, den Ersten Terraner beim Vornamen und „du“ zu nennen, solange niemand anders zuhörte.

„Mir ist ernst zumute“, bestätigte Tifflor. „Der Oberste Terranische Rat hat uns verlassen.“

„Du meinst, er ist durchgebrannt?“

„Ich weiß nicht, wie du zu dieser Formulierung kommst“, reagierte Tifflor zurückhaltend.

„Ganz einfach. Ich habe dir oft genug zugehört, während du dir über Dantons eigenartige Verfassung Gedanken machtest. Er hing an

dieser Dunja Varenczy und hat es nie ganz verwunden, daß sie mit der BASIS einfach davonzog. Du sagtest selbst, es sei zu befürchten, daß er eines Tages seinen Kram zusammenpacke und hinter dem Weibsbild herlaufe -und das sind deine eigenen Worte!“

Julian Tifflor winkte ab.

„Du hast recht wie immer“, sagte er. „Ich sollte allmählich lernen, in deiner Gegenwart keine Selbstgespräche zu führen. Wie dem auch sei: Roi Danton ist fort. Er hat die Erde an Bord der BAIKO heute morgen kurz nach drei Uhr allgemeiner Zeit verlassen. Wir sind der Öffentlichkeit eine Erklärung schuldig, warum der Oberste Terranische Rat den Verpflichtungen, die die Wähler ihm auferlegt haben, nicht nachkommen kann.“

Henry der Zweite nickte, und ein ausgesprochen dümmliches Lächeln spielte auf seinem breiten Gesicht.

„Ich habe schon den Text der Mitteilung!“ sagte er. „Oberster Terrani-scher Rat greift eigenhändig in das Dilemma der BASIS ein!“

„Du übersiehst eines“, warnte Tifflor. „Das Dilemma der BASIS, wie' du es nennst, wird eines Tages vorüber sein. Wenigstens hoffen wir das. Die BASIS wird wieder Fahrt aufnehmen und Tschuschik ansteuern.“

„Ja-und?“

„Danton wird nicht zurückkehren. Er bleibt an Bord der BASIS, weil Dunja dort ist!“

Henry gab ein kurzes, meckerndes Lachen von sich.

„Oh - das! Das stört uns nicht. Heute müssen wir den Leuten erklären, warum Roi Danton zur BASIS geflogen ist. Und in ein paar Tagen müssen wir uns eine neue Erklärung dafür einfallen lassen, warum er an Bord der BASIS bleibt!“

Julian Tifflor musterte den Roboter mit ernstem Blick.

„Henry“, sagte er schließlich. „Du machst mir angst. Wer dir zuhört, könnte auf den Gedanken kommen, daß Politiker weiter nichts zu tun haben, als sich Lügen auszudenken!“

3.

Mitten in der Nacht erwachte De-meter, die sich Dunja Varenczy nannte, aus unruhigem Schlaf.

Sie starre in die Finsternis und suchte sich der Träume zu erinnern, die sie geträumt hatte. Sie wußte, daß da Träume gewesen waren -mehrere aufregende Träume. Aber von dem, was sie geträumt hatte, war nichts in ihrem Gedächtnis geblieben.

Bis auf den Gedanken an das Auge.

Sie fragte sich: Was ist das Auge?

f

l

12

PERRYRHODAN

Aber die Antwort entfloß ihr. Im Traum wußte sie, was das Auge war. Aber wenn sie erwachte, war die Erinnerung verschwunden.

Ihre Gedanken wanderten zu einem Mann auf der Erde. Roi Danton. Sie sehnte sich nach ihm. Aber was für eine Sehnsucht war das? Vor kurzem noch hatte sie nicht entscheiden können, nach wem sie sich mehr sehnte: nach Roi Danton oder Julian Tifflor. Schließlich aber war die Entscheidung zugunsten Dantons gefallen. Demeter hatte eine bedrückende Ahnung, die Entscheidung sei nicht ihre eigene gewesen. Jemand anders hatte für sie entschieden. Was war dann mit der Sehnsucht? War womöglich auch die Sehnsucht nicht in ihrem Herzen entstanden, sondern von einem ändern dort eingepflanzt worden?

Immer wieder kehrten die unruhigen Regungen ihres Bewußtseins zu dem Begriff des Auges zurück. Sie wußte: wenn sie sich erinnern könnte, was es mit dem Auge auf sich hatte, dann würde auch der Rest der verlorenen Erinnerung wieder zu ihr zurückkehren. Wer sie war, woher sie kam und was es mit dem gläsernen Schrein auf sich hatte, in dem sie tief unter den grünen Hügeln der Insel Kreta gefunden worden war.

So aber gab es weiter nichts als eine dumpfe Ahnung, die irgendwo im Hintergrund ihres Unterbewußtseins saß, daß sie nicht ihr eigener Herr sei. Daß sie einem Einfluß gehorche, der von weit her kam und dem sie gehorchen mußte, ob sie wollte oder nicht.

In ihren einsamen Gedanken gab sie dem Einfluß einen Namen. Sie nannte ihn „den Bezwinger“.

In weiter Ferne aber saß der Bezwinger und lauschte den Strömen

paramentaler Impulse, die von allen Seiten auf ihn eindrangen. Er erkannte, daß er noch weit von seinem Ziel entfernt war. Auf der anderen Seite aber nahm er auch zur Kenntnis, daß nichts versäumt wurde, was zu unternehmen wert war. Das war gut.

4.

„Ich stelle zur Debatte“, sagte Jen-tho Kanthall, „daß unser bisher meistversprechender Versuch, die von Dargist ausgehende Gefahr zu bannen, ein absulter Fehlschlag war und daß unsere Mittel, dem

Ungeheuer zu begegnen, erschöpft sind.“

Er sprach in bitterem Ernst. Seine Zuhörer waren Payne Hamiller, Kershyl Vanne, Walik Kauk, Mara Bootes Kauk und - wenn man ihn dazurechnen wollte - Augustus, der Ka-zwo, der, wie es seine Art war, in einer Ecke des Besprechungsraums stand und so tat, als gehe ihn das alles nichts an.

Payne Hamiller musterte Kanthall aus kurzsichtigen Augen.

„Ich habe dem nur eines entgegenzusetzen“, erklärte er. „Eine theoretische Erwägung, wenn Sie so wollen. Dargist wurde von Menschen erschaffen, deren technologisches Wissen nicht größer ist als das unsere. Wie kommt es, daß wir uns gegen ein von unseresgleichen erschaffenes Wesen nicht wirksam zur Wehr setzen können?“

„Ihre Frage stellt die Lage zu einfach dar“, antwortete Jenthon Kanthall. „Wenn wir die Zeit und die Mittel hätten, könnten wir Dargist letzten Endes bezwingen. Aber es fehlt uns beides. Vor allen Dingen fehlen uns die Mittel. Denn es gibt keinen Zweifel daran, daß das Ungeheuer zumindest von einem Teil der posi-

Die Tage des Ungeheuers

13

ironischen Elementen an Bord unterstützt wird.“

„Als Nichtfachmann hätte ich gerne gewußt“, bemerkte Walik Kauk, „ob man inzwischen schon eine Vorstellung hat, wer oder was Dargist eigentlich ist.“

„Wir können spekulieren“, sagte Hamiller, „und ich glaube, unsere Spekulationen sind ziemlich gut. Dargist besteht aus einer großen Menge halb-selbständiger Elemente, von denen die Mehrzahl positronisch, einige aber ganz ohne Zweifel organisch, also bionisch sind. Diese Elemente sind die winzigen Gebilde, die wir im Innern des Nebels umhersurren sehen. Eine Gruppe solcher Elemente, nehme ich an, bildet den Steuer- und Kontrollmechanismus. Die übrigen haben spezifische Funktionen wie die Energieversorgung, Orten und Tasten oder ganz allgemein Wahrnehmung, Projektion des fünfdimensionalen Feldes, das wir als Nebel sehen, Kommunikation mit den Anlagen an Bord, die Dargist unterstützen -und so weiter. Dargist ist, bis auf die Verbindung mit Einheiten der Bordpositronik, autark. Das macht ihn so schwer angreifbar.“

Jenthon Kanthall machte eine ungeduldige Geste.

„Wir schweifen ab!“ mahnte er. „Auf unserer Tagesordnung steht nur ein einziger Punkt: Wie beseitigen wir die

Gefahr?"

Walik Kauk sah unwillig zu ihm auf.

„Du klingst ganz so, als wärest du sicher, daß es darauf eine Antwort gibt.“

„Das will ich hoffen“, knurrte Kanthall. „Ich habe die Lösung vor zwei Tagen zum erstenmal angedeutet. Dargist will, daß an Bord der BASIS die Lehre der Reinen Vernunft herrscht. Also muß ein Aphili-ker her, und dieser Aphiliker muß

das Kommando an Bord übernehmen!“

Seine Zuhörer blickten überrascht auf. Hamiller blinzelte.

„Ich erinnere mich, daß ich Sie das sagen hörte. Aber woher wollen Sie einen Aphiliker zaubern?“

„Die Frage geht an Sie zurück“, antwortete Jentho Kanthall. „Sie sind der Wissenschaftler. Sie sind der Fachmann. Die Aphiliie und ihre Ursachen sind- bis ins kleinste Detail studiert worden. Wir wissen alles, was es über die Aphiliie zu wissen gibt, von der Deformation des Medaillon-Spektrums bis zur Modifizierung der Zellkernstrahlung aphiliischer Gehirne. Meine Frage an Sie: Läßt sich der Effekt, der die Aphiliie erzeugt, im Labor simulieren?“

„Du meine Güte!“ rief Hamiller überrascht. „Wollen Sie uns alle in Aphiliker verwandeln?“

„Nein. Nur einen von uns!“

„Wen?“

Ein bitteres Lächeln flog über Jentho Kanthalls kantiges Gesicht.

„Den Mann, der in der Aphiliie nach Trevor Casalle die zweite Rolle spielte: mich!“

„Kanthall, Sie verlangen nahezu Unmögliches!“ antwortete Payne Hamiller, nachdem er ein paar Sekunden lang nachgedacht hatte. „Um die Strahlungsverhältnisse von Medaillon im Labor zu simulieren, müssen wir experimentieren. Niemand kann sagen, wie lange das dauern wird. Und selbst wenn wir Erfolg haben - wollen Sie vierzig Jahre lang warten, bis die Aphiliie von Ihnen Besitz ergreift?“

„Man muß die Strahlung intensivieren!“ erklärte Kanthall.

Hamiller nickte.

„Ich werde die Sache untersuchen. Aber ich möchte nicht, daß Sie sich

14

PERRYRHODAN

große Hoffnungen machen.“

„Wenn ich mir diese Hoffnung nicht machen kann“, bemerkte

Kanthall bitter, „dann gibt es keine Hoffnung mehr!“

An dieser Stelle meldete sich einer zu Wort, dessen Anwesenheit man fast schon vergessen hatte: Augu-stus, der ehemalige Ka-zwo.

„Es ist denkbar“, erklärte er mit blecherner Stimme, „daß ich zur Lösung des zur Debatte stehenden Problems beitragen kann.“

Aller Blicke wanderten in die Ecke, in der Augustus stand.

„Du?“ rief Payne Hamiller ungläubig.

„Mir ist in der Tat das Konditionierungsprogramm bekannt, mit dem die Machthaber der Aphiliie Immune in Anhänger der Lehre von der Reinen Vernunft verwandelten.“

„Das ist unmöglich!“ behauptete Jentho Kanthall. „Das Programm war geheim! Es wurde von Robotern administriert, aber gewiß nicht von Ka-zwos!“

Hamiller sah Kanthall fragend an.

„Dann müßten Sie eigentlich wissen, wie es funktioniert!“

„Ich wollte, es wäre so“, knurrte Kanthall. „Aber ich hatte nie allzuviel Interesse an Parapsi-Dingen und habe mich nicht darum gekümmert.“

„Der Einwand ist durchaus berechtigt“, erklärte Augustus. „Bei dem Konditionierungsprogramm wurden in der Tat keine Ka-zwos eingesetzt. Aber da ich die Große Katastrophe auf so merkwürdige Weise überlebt habe, begann ich mich für die Dinge zu interessieren, die im Gange waren, als ich noch den Rang eines Ka-zwo innehatte. Die Information war leicht beschaffbar. Ich habe sie mir sorgfältig eingeprägt.“

Walik Kauk starnte den Robot ungläubig an.

„Mensch, du bist ja...!“ stieß er

hervor, aber weiter kam er vor lauter Überraschung nicht.

„Ist das Konditionierungsprogramm mit Bordmitteln durchführbar?“ fragte Jentho Kanthall scharf.

„Ohne weiteres“, lautete Augustus' Antwort.

„Wie schnell wird die gewünschte Wirkung erzielt?“

„Innerhalb eines halben Tages.“

„Dann laß uns anfangen!“

Payne Hamiller sprang auf.

„Einen Augenblick!“ rief er. „Ich weigere mich, zu einem derart hanebüchenen Abenteuer meine Zustimmung zu geben. Zuerst muß geprüft werden, ob das Verfahren überhaupt Aussicht auf Erfolg hat. Zweitens muß man ermitteln, ob es risikilos angewendet werden kann. Und drittens ...“

„Drittens“, fiel ihm Jentho Kanthall barsch ins Wort, „übersehen Sie völlig, daß wir keine Zeit mehr haben. Wir dürfen keine Sekunde verlieren!“

Hamiller sagte nichts mehr. Er wußte, daß Kanthall recht hatte.

Die Vorbereitungen wurden in aller Eile getroffen. Payne Hamiller ließ es sich nicht nehmen, das Verfahren wenigstens oberflächlich zu analysieren. Er erklärte es für wirksam, äußerte gleichzeitig aber Zweifel, ob Jentho Kanthall, wenn er sich einmal der Behandlung unterzogen hatte, jemals wieder in einen normalen Menschen zurückverwandelt werden könne.

Kanthall war davon nicht beeindruckt. Er ging persönlich zur Hand, damit die Vorbereitungen so rasch wie möglich abgeschlossen würden.

Inzwischen fuhr die Ungewißheit der Lage fort, an den Nerven der rund zwölftausend Männer und Frauen zu zehren, die die Besatzung

Die Tage des Ungeheuers

15

der BASIS bildeten. Vor anderthalb Tagen hatte Dargist in einer Art Ultimatum gefordert, daß auf dem „Feld“ - damit war offenbar die BASIS gemeint - die Lehre der Reinen Vernunft wieder eingeführt werde, und zwar in angemessener Zeit. Was er als angemessen betrachtete, darüber hatte er sich nicht geäußert.

Danach war es ein paar Stunden lang ruhig gewesen. Es waren keine neuen Vergiftungsfälle gemeldet worden, und auch die Kette der sinnlosen Morde schien vorerst unterbrochen. Erst zehn Stunden nach seiner Botschaft hatte Dargist wieder zugeschlagen. Es gab neue Vergiftungsfälle, und ein paar Menschen verloren das Leben. Das Verwirrende war, daß Dargist nur hin und wieder aktiv wurde. Er führte keine intensive Kampagne, um die Kontrolle über die BASIS an sich zu bringen. Er handelte wie einer, der unendlich viel Zeit hatte und überdies nicht ganz genau wußte, was er eigentlich wollte.

Gerade die Ungewißheit aber war Gift für die Moral an Bord.

Jentho Kanthalls „Behandlung“ sollte um 5:30 Uhr am 5. Mai 3586 beginnen. Knapp eine Stunde vor diesem Termin suchte Walik Kauk Pay-ne Hamiller auf, der um diese Zeit mit einer weiteren, eingehenderen Analyse des Verfahrens beschäftigt war. Walik entging nicht, daß dem Wissenschaftler die Störung nicht genehm war. Aber er machte sich nichts daraus.

„Ich habe früher ein Unternehmen geführt“, begann er. „Meine

Spezialität ist die Organisation. Und Organisation ist gerade das, was an unserem Vorhaben zu fehlen scheint.“
Hamillers Unwillen über die Störung war rasch verflogen.

„Wie meinen Sie das?“ fragte er.

„Das will ich Ihnen gerne erklären. Wie stellt Dargist fest, daß sich plötzlich ein Aphiliker reinsten Wassers an Bord der BASIS befindet und sogar das Kommando über das Fahrzeug hat?“

„Ganz sicher bin ich meiner Sache nicht“, antwortete der Wissenschaftler, „aber ich nehme an, daß Dargist die Möglichkeit hat, die Zellkernstrahlung zu analysieren.“

„Gut. Dann wird er also feststellen, daß Kanthall ein unverfälschter Anhänger der Lehre der Reinen Vernunft ist. Wie erklären wir *ihm* aber, warum Kanthall erst jetzt an die Oberfläche kommt? Wo war er die vergangenen zwei Tage? Warum hat er sich nicht sofort gemeldet, als Dargist sich mausig zu machen begann?“

Payne Hamiller sah bestürzt vor sich hin.

„Hm!“ machte er. „Darüber mußte man tatsächlich nachdenken.“

Walik Kauk winkte ab.

„Verlieren Sie keine Zeit damit!“ riet er. „Ich hab's schon getan.“

„Was für einen Vorschlag haben Sie?“

„Später! Fürs erste habe ich noch eine Sorge. Jentho Kanthall kehrt zur Aphilie zurück und übernimmt das Kommando. Wer garantiert uns, daß er nicht allen Ernstes mit dem Ungeheuer gemeinsame Sache macht und zum Beispiel die ganze Besatzung füsilieren läßt?“

Hamiller starrte ihn entsetzt an,

„Das ist nicht Ihr Ernst!“ stieß er hervor.

„Warum nicht?“

„Weil... mein Gott...!“

Er fuhr sich mit der Hand durch das kurzgeschnittene Haar.

„Sie haben recht!" ächzte er.

Walik Kauk grinste.

„Wenn es um Organisation geht, habe ich immer recht! \Vir brauchen eine Gruppe von Leuten, die insgeheim ein Auge auf Kanthall hat. Kanthall darf nichts davon erfahren,

16

PERRYRHODAN

das ist klar!"

„Klar!" echte Payne Hamiller. „Wollen Sie die Sache übernehmen?"

„Ich bitte darum."

„Einverstanden. Zurück zu Ihrem ersten Bedenken. Wie machen wir Dargist klar, warum Kanthall erst jetzt auftaucht?"

„Die Zustände auf der Erde haben sich geändert", antwortete Walik, ohne zu zögern. „Seit der Rückkehr der Erde ist die Lehre der Reinen Vernunft nicht mehr die vorherrschende Lehre. Nur die Regierungsgewalt befindet sich noch in den Händen der Aphiliker. Große Raumschiffe, wie zum Beispiel die BASIS, haben generell einen aphilischen Kommandanten, aber die Besatzung besteht zumeist aus Immunen. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß bei länger dauernden Unternehmungen der Kommandant sich von seiner Besatzung abzuschirmen versucht. Kanthall hat die Tage seit dem Start von der Erde in einem abgeschirmten Quartier verbracht. Dargists Auftreten ist ihm nicht entgangen. Er hat bislang nichts unternommen, weil er den Emotionarren die Maßregelung gönnte. Jetzt aber ist er gezwungen, zum Vorschein zu kommen, weil sonst seine Mission in Gefahr gerät."

Payne Hamillers Blick verriet Zweifel.

„Sie glauben, das wird er uns abnehmen?" fragte er. „Die Geschichte scheint kaum glaubhaft genug, um einen Fünfzehnjährigen zu überzeugen."

„Das mag sein. Aber was den Grips angeht, ist Dargist noch nicht einmal ein Fünfjähriger. Dargist ist darauf programmiert, unter bestimmten Umständen etwas ganz Bestimmtes zu tun. Er reagiert auf Kanthalls veränderte Zellkernstrahlung. Das ist das Ausschlaggebende! Alles andere ist sekundär. Ich bin überzeugt,

daß Dargists Programmierung darauf ausgelegt ist, Vorsicht walten zu lassen, sobald eine Situation eintritt, die nicht ganz eindeutig ist. Die BASIS ist ein wertvolles Fahrzeug. Auch die Aphiliker können nicht gewollt haben, daß sie durch ein Versehen ruiniert wird!"

„Es kann sein, daß Sie rocht haben", sagte Hamiller schließlich. „Ich werde dafür sorgen, daß für Jentho Kanthall ein abgeschirmtes Quartier gefunden wird, das er bezieht, sobald die Behandlung abgeschlossen ist!"

„Gehen Sie vorsichtig zu Werke!" warnte Walik Kauk. „Das Ungeheuer ist überall, und wenn es von unseren Tricks Wind bekommt, ist alle Mühe vergebens!"

Payne Hamiller nickte.

„Außerdem sind noch ein paar andere Vorbereitungen notwendig", bemerkte er. „Kanthall muß von unserem Plan in Kenntnis gesetzt

werden. Außerdem brauchen wir eine ganz generelle Übereinkunft mit Jentho Kanthall. Wer garantiert uns, daß er sich nach der Behandlung noch an sein Vorhaben erinnert?"

Walik Kauk lächelte ein wenig abfällig.

„Wenn er wirklich ein echter Aphiliker wird - wer garantiert uns, daß er sich an die Übereinkunft hält? Aber Sie haben recht. Irgend etwas muß zwischen ihm und uns vereinbart werden. Sie sind der Leiter des Unternehmens. Das ist Ihre Aufgabe!"

Um 5:10 Uhr an diesem Morgen fand eine letzte Besprechung mit Jentho Kanthall statt. Außer Kanthall selbst waren nur Hamiller und Walik Kauk zugegen. Payne Hamiller brachte ein Stück Schreibfolie zum Vorschein.

„Ich habe hier ein eigenartiges Do-

Die Tage des Ungeheuers

17

kument", sagte er. „Bevor es in meinem Safe verschwindet, wird es unsere drei Unterschriften tragen. Der Text des Dokuments ist übrigens bei dem Peripherierechner gespeichert, zu dem Sie von Ihrem Quartier aus Zugriff haben. Sie können sich die Worte also jederzeit ins Gedächtnis rufen."

Jentho Kanthall schien etwas Ähnliches erwartet zu haben. Er lächelte.

„Sie wollen mich festnageln!"

„Genau das habe ich vor!" bestätigte Payne Hamiller. „Durch Ihre Unterschrift geben Sie uns Ihr Wort, daß Sie, während Sie unter dem Einfluß der Aphilie stehen, nichts unternehmen, was Menschen in Lebensgefahr bringt oder unmittelbar oder mittelbar dazu führt, daß die Expedition PAN-THAU-RA abgebrochen werden muß. Sie

versprechen fernerhin, daß Sie, nachdem das Ungeheuer beseitigt ist, nicht zögern werden, sich einer Behandlung zu unterziehen, die Sie wieder in einen normalen Menschen verwandelt."

Jentho Kanthall nahm das Stück Folie und las den Text. Dann brachte er wortlos einen Schreibstift zum Vorschein und setzte seine Unterschrift unter das Dokument. Bevor er es Payne Hamiller zurückreichte, sagte:

„Aphiliker haben den Ruf, nur nach dem Gebot der sogenannten Vernunft zu handeln. Wenn es mir als Aphiliker vernünftig erscheint, dieses Abkommen zu brechen, dann werde ich es brechen.“

Payne Hamiller nahm ihm das Stück Folie ab.

„Das wissen wir“, antwortete er. „Aber wenn Sie der Übereinkunft zuwiderhandeln, werden Sie vor ein ordentliches Gericht gestellt, und das Gericht wird Sie aufgrund dieses Dokuments verurteilen.“

Jentho Kanthall lächelte noch im-

mer.

„Daß wir mit Dargist an Bord kaum noch Aussicht haben, jemals einen irdischen Gerichtshof wiederzusehen, berührt Sie nicht im mindesten, wie?“

„Mehr als ich mir anmerken lassen möchte“, sagte Hamiller. „Aber es muß trotzdem alles seine Ordnung haben.“

Walik Kauk und Payne Hamiller unterschrieben.

„Im übrigen haben wir noch etwas Wichtiges für Sie“, sagte Hamiller dann.

Er setzte ihm den Plan auseinander, den Walik Kauk entwickelt hatte, um Dargist das verspätete Auftauchen eines echten Aphilikers plausibel zu machen. Er schloß mit den Worten:

„Die logische Wahl fiel auf Ihr eigenes Quartier. Die Arbeiten sind im Gang. Wenn Sie aus der Behandlung kommen, ist Ihre Suite so abgesichert, daß keine Spur von Zellkernstrahlung die Wände durchdringt.“

Jentho Kanthall nickte.

„Gut, daß Sie daran gedacht haben“, sagte er. „Das erspart uns eine Menge Arger.“

„Oh, das machen wir so im Handumdrehen“, grinste Walik Kauk. „Jetzt bleibt uns nur noch, dir Haisund Beinbruch zu wünschen.“

Kanthall winkte ab.

„Lassen wir das Wünschen“, sagte er fast schroff. „Die Sache wird bitter genug werden.“

5.

5. Mai 3586, kurz nach 18 Uhr.

In der Steuerzentrale der BASIS, im Hauptgebäude auf dem schürzen-förmigen Auswuchs des Zentralsektors, sagte jemand:

„Er kommt!“

Das Hauptschott glitt auf. Jentho

18

PERRYRHODAN

Kanthall war allein. Er trat durch die Schottöffnung, tat drei, vier Schritte und blieb dann stehen. Er sah sich um. Die Offiziere in der Steuerzentrale waren über den Plan, der zur Vernichtung des Ungeheuers Dargist führen sollte, informiert. In diesem Augenblick

jedoch kamen ihnen Zweifel, ob der Plan durchgeführt werden könne. Denn Jentho Kanthall war unverändert. Er wirkte wie sonst. In der Zentrale befand sich - mit einer Ausnahme - niemand, der die Aphilie am eigenen Leib kennengelernt hatte. Und wer gewohnt war, sich einen Aphiliker •als ein feuerspeiendes Ungeheuer vorzustellen, der sah sich von Jentho Kanthalls Erscheinung enttäuscht.

Die eine Ausnahme war Walik Kauk.

Er musterte den Mann. Er verglich ihn mit dem Jentho Kanthall, den er kannte. Und er fand den Unterschied. Er lag in den Augen. Kanthalls Blick, normalerweise kühl und abschätzend, war von eisiger Kälte.

Zu diesem Zeitpunkt waren, Walik Kauk eingeschlossen, achtzehn Mann in der Zentrale anwesend. Jentho Kanthall musterte sie einen nach dem anderen. Er hatte keine Eile. Jeden einzelnen sah er sich eindringlich an.

Walik Kauk war der letzte, auf dem sein Blick haftete.

„Dich kenne ich, Bruder!“ sagte er. „Besorge mir den Ka-zwo!“

Auch seine Stimme, sagte sich Walik, hatte sich verändert. Er ging zum Interkom. Der Ka-zwo hielt sich in der Nähe auf. Walik rief ihn an und trug ihm auf, in die Steuerzentrale zu kommen.

Kurze Zeit später trat Augustus ein. Mit seinen etwas starr wirkenden Augen sah sich der Robot in der Zentrale um. Jentho Kanthall sprach ihn an:

„Wie ist deine Kennung, Ka-zwo?“

Augustus' Blick wandte sich dem Fragenden zu.

„Mein Name ist Augustus!“ sagte er.

„Dummheit!“ schnarrte Jentho Kanthal. „Ein Ka-zwo heißtt nicht Augustus. Ein Ka-zwo hat eine Kennung!“

„Ich habe einst eine Kennung gehabt“, antwortete Augustus ungerührt. „Ich habe sie vergessen!“

„Du bist defekt?“

„Nein, ich bin fortgeschritten.“

„Du bist der einzige Ka-zwo an Bord?“

Die Frage verwirrte Walik. Gab Kanthal nur vor, daß er die Antwort nicht kenne, oder hatte er tatsächlich einen Teil seines Gedächtnisses verloren?

„Ich bin der einzige“, bestätigte Augustus.

„Man wird dafür sorgen müssen, daß deine Programmierung wieder in Ordnung kommt. Du erhältst die Kennung null-zwo-null.

Sobald deine Reprogrammierung stattgefunden hat, wirst du unter diesem Kode auch kommunikationstechnisch erreichbar sein.“

Augustus reagierte nicht.

„Du kennst das Wesen, das sich Dargist nennt, Null-zwo-null?“ erkundigte sich Kanthal.

„Ich kenne es nicht. Ich habe es gesehen.“

„Das genügt. Du wirst ihm einen Auftrag von mir überbringen.“

„Welchen?“

„Du hast nicht zu fragen! Du wartest, bis ich dir den Auftrag mittele!“

„Ich warte.“

„Dargist hat beträchtlichen Schaden an Bord dieses Fahrzeugs angerichtet. Er hat seine Tätigkeit sofort einzustellen. Wenn es für die Einstellung seiner Aktivität erforderlich ist, daß er sich darüber Gewißheit verschafft, ob dieses Raumschiff in der Tat unter einem vernünftigen Köm-

Die Tage des *Ungeheuers*

19

mando steht, dann soll er sich mit mir in Verbindung setzen. Über seine Tätigkeit erstatte ich noch in dieser Stunde Bericht an das Hauptquartier. Wenn Dargist nicht zur Zusammenarbeit bereit ist, wird man uns von dort Unterstützung schicken und Dargist annihilieren.“

Augustus hatte starr und stumm zugehört. Als er keine Anstalten machte, sich vom Fleck zu rühren, fragte Jentho Kanthal:

„Worauf wartest du? Du hast deinen Auftrag. Führ ihn aus!“

„Ich halte ihn für unausführbar“, erklärte der Robot.

„Es hat dich niemand nach deiner Meinung gefragt, aber ich möchte trotzdem wissen, warum du ihn für unausführbar hältst.“

„Wenn es nur kräftiger Worte bedürfte, dann hätten wir mit dem Ungeheuer schon längst keine Probleme mehr.“

Jentho Kanthal musterte Augustus eine ganze Weile und erklärte schließlich mit schneidender Schärfe:

„Es erscheint mir, daß du eine überaus gefährliche Maschine bist. Was du für Fortgeschrittenheit hältst, ist in Wirklichkeit weiter nichts als emotionelle Aufweichung. Es ist mir unklar, wie die Narren es fertiggebracht haben, deine Pro-

grammierung dermaßen zu verwässern. Es wird eine Menge Arbeit kosten, dich wiederherzustellen.“

Augustus sagte auch diesmal nichts.

„Geh!“ fuhr Kanthal an.

Da wandte der Robot sich ab und schritt hinaus.

Walik Kauk suchte Payne Hamil-ler auf. Er war erregt, das sah man ihm an.

„Wenn der Kerl auch nur einen Finger an Augustus legt, dreh' ich ihm den Hals um!“ stieß er zornig hervor.

„Welcher Kerl? Kanthal? Was will er mit Augustus anstellen?“ erkundigte sich Hamiller.

„Ihn umprogrammieren! Er behauptet, Augustus sei emotionell verweichlicht! Meinen Sie, ich lasse mir aus einem halbwegen menschlichen Roboter wieder einen vollblütigen Ka-zwo machen?“

Hamiller war eher erheitert als bestürzt. Er meinte:

„Vielleicht erzählen Sie den Hergang mal von Anfang an!“

Walik berichtete. Hamiller unterbrach ihn mit keinem Wort.

„Es scheint, daß Kanthal die Sache mit beiden Fäusten anpackt“, sagte

20

PERKYRHOD^IJV

er nachdenklich, nachdem Walik Kauk geendet hatte. „Die Frage ist: Tut er das, um unsere Abmachung zu erfüllen, oder weil er als aphilischer Kommandant nicht anders handeln kann?“

„Wie dem auch sei“, winkte Walik ab. „Ich mache mir um Augustus ernsthafte Sorgen.“

„Wegen seines Auftrags? Dargist hat ihn bei der letzten Begegnung ungeschoren gelassen!“

„Das Monstrum ist unberechenbar! Wer sagt uns, daß es sich beim zweiten Mal nicht anders verhält?“

„Niemand. Wir müssen einfach abwarten, wie die Sache ausgeht.“

Sie warteten bis gegen Mitternacht. In dieser Zeit war es ruhig an Bord. Es wurden keine weiteren Übergriffe von selten des Ungeheuers gemeldet. Um 00.06 Uhr am 6. Mai 3586 ertönte in Hamillers Quartier der Summer, und als das Eingangsschott sich öffnete, erschien Augustus in der Öffnung.

Walik Kauk sprang auf.

„Gott sei Dank!“ rief er. „Bist du Dargist begegnet?“

„Ja. Ich hatte den Eindruck, daß er selbst die Begegnung suchte. Ich ging die Hauptverbindungsgänge entlang und rief seinen Namen -sowohl akustisch als auch elektronisch. Plötzlich verlegte er mir den Weg.“

„Wie verhielt er sich?“

„Er benahm sich normal. Er fragte, was ich wolle. Ich richtete meinen Auftrag aus.“

„Nahm er an?“

„Er besteht auf einer Gegenüberstellung mit Jentho Kanthall.“

„Phantastisch!“ stieß Hamiller hervor. „Wo soll das stattfinden?“

„An einem neutralen Ort im Innern der BASIS. Die Wahl bleibt Kanthall überlassen.“

„Weiß Kanthall schon davon?“

„Er hat sogar den Treffpunkt schon ausgesucht.“

„Ich nehme an, daß er dich weiterhin als Boten benutzt. Es ist unerhört wichtig, daß du uns ständig auf dem laufenden hältst!“ sprach Hamiller auf den Robot ein.

Aber Augustus schüttelte den Kopf.

„Daraus wird nichts“, antwortete er. „Kanthall und Dargist haben bereits einen gemeinsamen Kommunikationskanal vereinbart. Meine Dienste werden vorläufig nicht mehr gebraucht.“

Er wandte sich zum Gehen. Unter dem Schott blieb er noch einmal stehen und wandte sich um.

„Ich bitte, mich gegen die angedrohte Reprogrammierung zu schützen“, sagte er steif, dann verschwand er in der Dunkelheit des nächtlichen Korridors.

Die Sache mit dem Kommunikationskanal verhielt sich komplizierter, als Augustus sie dargestellt hatte. Dargist hatte dem Roboter lediglich eine Kodebezeichnung mitgegeben, die alleine für sich wenig besagte. Es blieb Jentho Kanthalls finsterischem Geist überlassen, mit dem Kodenamen etwas anzufangen.

Kanthall hatte in seinem Quartier nahezu sämtliche Kommunikationsmechanismen - mit Ausnahme eines Hypersenders - zur Verfügung. Sie alle bedienten sich des Peripherierechners, aus dem Kanthall auch seine täglichen Informationen bezog, auf dem er seine Berechnungen anstellte oder Simulationsspiele fuhr.

Jentho Kanthall machte sich sofort an die Arbeit, nachdem Augustus ihm Dargists Antwort ausgerichtet hatte. Er probierte sämtliche Mechanismen und Kombinationen von Mechanismen, die es ihm ermöglichten, einen beliebigen Empfänger an Bord zu erreichen. Er bediente sich dabei

22

PERRYRHODAN

der Hilfe des Rechners, der erstens sämtliche Kombinationen durchspielte und zweitens, wenn er Kontakt mit einem Empfänger

herstellte, dafür sorgte, daß die Verbindung wieder unterbrochen wurde, wenn nicht Dargist, sondern jemand anders sich meldete. Der Rechner benutzte die Kodebezeichnung, die Dargist übermittelt hatte, um die Mehrzahl der denkbaren Kombinationen zu eliminieren und seine Arbeit auf ein Mindestmaß zu beschränken. Es war daher nicht gerade ein Wunder, daß er nach weniger als zwanzig Minuten endlich auf den Anschluß stieß, nach dem Jentho Kanthall suchte.

Aus dem Empfänger drang Dar-gists Stimme - dröhnen und dabei verzerrt:

„Bist du der Kommandant?“

„Ich bin der Kommandant“, bestätigte Jentho Kanthall. „Ich befehle dir, dich ab sofort ruhig zu verhalten.“

„Das kann ich nicht“, lautete die Antwort. „Ich habe einen Auftrag.“

„Wie lautet dieser?“

„Dafür zu sorgen, daß das Feld der Reinen Vernunft nicht verloren geht.“

„Das Feld - das ist dieses Raumschiff?“

„Das Feld ist das Feld!“ erklärte Dargist, der über einen einmalig unkomplizierten Verstand verfügte.

„Die Reine Vernunft beherrscht das Feld“, reagierte Jentho Kanthall, der es für besser hielt, sich auf Dar-gists Mangel an Komplexität einzustellen. „Der Beweis dafür ist meine Anwesenheit!“

„Warum habe ich dich nicht bemerkt?“

„Weil ich mich in einem abgeschirmten Quartier befand.“

„Wir müssen einander gegenübertreten“, sagte Dargist.

„Ich bin dazu bereit. Ich habe den

Ort schon ausgesucht. Die Steuerzentrale im Zentrum des Fahrzeugs, im Zentrum des Feldes also. Hauptabschnitt A.“

„Ist mir bekannt.“

„Wann wirst du dort sein?“ fragte Kanthall.

„Wann?“ echte Dargist. „Geh du zum vereinbarten Ort. Ich werde wissen, wenn du da bist, und ebenfalls erscheinen.“

„Ich mache mich sofort auf den Weg“, erklärte Jenth Kanthall.

Aus den Aufzeichnungen, die Jenth Kanthall anfertigte — er trug bei der Begegnung in der Steuerzentrale des Hauptabschnitts A ein akustisches Aufnahmegerät mit sich -, geht ziemlich genau hervor, wie sich die Zusammenkunft mit Dargist abspielte und was dabei vereinbart wurde. Aber die Aufzeichnungen waren den unmittelbar

Betroffenen erst viel später zugänglich.

Am frühen Morgen des 6. Mai 3586 -als eben die künstliche Beleuchtung in den öffentlichen Anlagen der BASIS wieder heller zu werden begann - erließ der Kommandant einen sogenannten Tagesbefehl. Der Befehl wurde über Rundspruch bekanntgegeben. Was die Männer und Frauen der BASIS zu hören bekamen, war nicht etwa Jenth Kanthalls, sondern eine mechanische Stimme. Kanthall hatte seinen Befehl in echt aphiler Manier in ein Datensichtgerät getippt und den Text von einem Vokoder verarbeiten lassen.

„Brüder und Schwestern! Die Zeit ist gekommen, daß wir uns des einzigen Wertes besinnen, den es gibt: der Vernunft, die den menschlichen Verstand befähigt, ziervoll und wirksam zu handeln. Die Verantwortlichen in unserer Gesellschaft, deren Teil wir sind, auch wenn wir uns Zehntau-

Die Tage des Ungeheuers

23

sende von Lichtjahren von unserem Standort entfernt befinden, haben sich in der Vergangenheit erheblicher Laxheit schuldig gemacht. Ich zähle mich selbst zu den Verantwortlichen und nehme mich von dieser Feststellung nicht aus. In diesem Zusammenhang müssen wir uns fast glücklich schätzen, daß wir einen zwingenden Anlaß erhalten haben, unsere Wege zu überdenken, der Verweichlichung Halt zu gebieten und zum Pfad der Reinen Vernunft zurückzukehren. Ich habe Verständnis dafür, daß dies für viele von euch Brüdern und Schwestern kein einfaches Unterfangen ist. Die Vernunft erfordert, daß man denen, die es am schwersten finden, die Lehre der Reinen Vernunft zu begreifen, Hilfe gibt. Ich ordne daher an, daß sämtliches Personal, dessen regulärer Arbeitsort in den Hauptabschnitten P bis S liegt, sofort das nächste Lazarett aufsucht, um sich dort angemessene Hilfe angedeihen zu lassen. Zur Überwachung des Programms sind Bordroboter eingesetzt. Wer sich widerspenstig zeigt, wird als bewußter Gegner der Reinen Vernunft betrachtet und behandelt.

Ende des Tagesbefehls.“

In Payne Hamillers Unterkunft, die Hamiller und sein Stab als „das neue Hauptquartier“ bezeichneten, schlug der Befehl wie eine Bombe ein. Hamiller selbst, Kershull Vanne, Walik Kauk, Marboo und der Robot Augustus waren zugegen, als die Ankündigung aus den Lautsprechern des Interkoms kam.

„Das widerspricht dem Abkommen!“ brauste Walik Kauk auf. „Er hat vor, die gesamte Mannschaft in Aphiliker zu verwandeln!“

Sein Blick ging zu Augustus hinüber.

„Hättest du ihm nie ein Wort von dem Konditionierungsprogramm gesagt?“

Augustus erwiederte:

„Zu dem Zeitpunkt, der in Frage steht, hatte ich keine andere Wahl.“

„Augustus hat richtig gehandelt“, erklärte Kershull Vanne. „Vor uns liegt die Frage: Gibt es irgend etwas, was wir gegen die Rekonditionierung der gesamten Mannschaft tun können?“

„Es ist immer die Rede von der gesamten Mannschaft“, sagte an dieser Stelle Payne Hamiller. „Bis jetzt sind Abschnitte P bis S an der Reihe. Wer sagt, daß es so weitergehen muß?“

„Wenn er einmal angefangen hat -welchen Grund hätte Kanthall, aufzuhören, bevor er alle erfaßt hat?“ antwortete Kershull Vanne mit einer Gegenfrage.

Walik Kauk hatte seine ursprüngliche Aufregung überwunden.

„Es gibt für mich keinen Zweifel, daß es um die ganze Mannschaft geht“, erklärte er. „Ich zweifle ebenso wenig daran, daß wir über die weitere Entwicklung keine Kontrolle mehr haben. Wir selbst haben Jenth Kanthall das Heft

in die Hand gegeben. Erinnern Sie sich? Er bestimmt, was geschieht, und wir können nur hoffen, daß alles zum besten verläuft."

„Nur hoffen?" fragte Kershyl Vanne.

„Nein. Ich meine, wir sollten ein paar Vorbereitungen für den Notfall treffen. Aber erst, nachdem Jentho Kanthal uns versichert hat, daß er in der Tat die ganze Besatzung zu Aphilikern verwandeln will."

Die Blicke richteten sich auf Payne Hamiller.

„Das ist Ihre Sache!" sagte Marboo.

Hamiller zögerte einen Augenblick. Dann zog er das kleine Wählgerät heran, das vor ihm auf dem Tisch stand. Er tippte Kanthalls Ruf-kode. Der große Bildschirm im Hintergrund des Raumes leuchtete auf. Ein Symbol erschien. Eine mo-

24

PERRYRHOD.4N

notone Stimme fragte:

„Was steht an?"

Walik Kauk zuckte unwillkürlich zusammen. Das war der Jargon

der Aphilik! Plötzlich fühlte er sich in die Zeit vor sechs Jahren zurückversetzt, und die dazwischenliegenden Jahre schienen wie weggeschwommen.

„Hamiller hier", antwortete der Wissenschaftler. „Ich möchte Kanthal sprechen."

„Kanthal? Das Licht des Feldes?"

Hamiller blinzelte verwirrt.

„Das Licht des Feldes? Nennt er sich so? Meinetwegen."

„Das Licht ist beschäftigt. Nenne deine Frage!"

Payne Hamiller war eine Zeitlang nicht sicher, ob er dieser Aufforderung Folge leisten solle. Schließlich aber sagte er:

„Ich will wissen, ob die Konditionierung auf die Mannschaftsteile in den Hauptabschnitten P bis S beschränkt ist oder auf das ganze Fahrzeug ausgedehnt werden soll."

Die monotone Stimme antwortete ohne Zögern:

„Sie wird selbstverständlich ausgedehnt. Die Beschränkung ist allein darin begründet, daß nicht genug Lazarette zur Verfügung stehen, um alle Besatzungsmitglieder auf einmal zu behandeln."

Payne Hamiller wirkte bedrückt.

„Ist das Kanthalls letztes Wort? Ich meine - das letzte Wort des Lichts?"

„Die Redewendung ist unverständlich. Die Rekonditionierung wird durchgeführt: schnell, umfassend und wirksam."

Der Bildschirm erlosch. Payne Hamiller blickte in die Runde. Mit seinem jungenhaften Gesicht, den kurzgeschnittenen Haaren und den unglücklich dreinblickenden kurzsichtigen Augen wirkte er wie ein Kind, das soeben Schelte bekommen hatte.

„Da haben Sie's gehört", sagte er hilflos.

6.

Noch war es so, daß die Emotionar-ten an Bord der BASIS herrschten. Die Rekonditionierung in den Bordlazaretten ging relativ langsam vonstatten. Aber die Zeit drängte dennoch. Mit jeder Stunde, die verging, wuchs die Zahl der Aphiliker an Bord, wuchs die Zahl derer, die in den technischen Anlagen der BASIS so eingreifende Veränderungen vornehmen konnten, daß die Expedition PAN-THAU-RA niemals ihr Ziel erreichen würde.

Die Weite und die relative Leere des riesigen Raumfahrzeugs kamen Payne Hamiller und seinen Leuten zugute. Zu ihrem Vorteil gereichte es auch, daß sie - wenigstens vorläufig noch - außer der Steuerzentrale die wichtigsten Knotenpunkte in ihrem Besitz

hatten. Vorsichtig, mit äußerster Behutsamkeit, trafen sie eine Reihe von Vorbereitungen, die es den Aphilikern schwerer machen sollten, das Innere der BASIS unter ständiger Kontrolle zu halten.

Die Umrisse des Planes stammten von Walik Kauk. Hamiller und sein Stab hatten die Einzelheiten hinzugetan. Walik Kauk war selbst aktiv an der Durchführung des Planes beteiligt.

Unter der Besatzung - besonders in den Abteilungen, die weitab vom Zentralsegment lagen - herrschte noch weithin Unklarheit bezüglich der Lage. Man nahm zur Kenntnis, daß Anweisungen in jüngster Zeit nur noch von Jentho Kanthal oder einem seiner Beauftragten ausgingen. Man hörte den Begriff „Licht des Feldes" zum ersten Mal mit Erstaunen und begriff erst langsam, daß das der neue Titel war, den Kanthal sich zugelegt hatte. Payne

Die Tage des Ungeheuers

25

Hamiller dagegen verhielt sich seit neuestem völlig stumm. Es gab keine Informationen darüber, wann die Expedition weiterging oder was mit den Leuten aus den Hauptabschnitten P bis S geworden war, die in Aphilar hatten verwandelt werden sollen.

Allmählich wurden die Leute unzufrieden. Das einzige Erfreuliche an der ganzen Entwicklung war, daß man von dem Ungeheuer Dargist seit einigen Tagen schon nichts mehr gehört hatte.

Am Rand des Hauptabschnitts T, dort wo er an die breite Verkehrsader grenzte, die ihn vom Abschnitt V trennte, gab es ein kleines Wohngebiet, in dem rund zweihundert Menschen untergebracht waren. Im Hauptabschnitt T war man in der Hauptsache mit Überwachungs- und Instandhaltungsarbeiten beschäftigt. Innerhalb des Abschnitts gab es mehrere Kraftwerke, die nach dem Schwarzschild-Nugas-Prinzip arbeiteten. Für deren reibungloses Funktionieren waren die T-Leute verantwortlich. Die hervorragende Technologie, die beim Bau der BASIS verwendet worden war, hatte bislang dafür gesorgt, daß den T-Leuten das Leben nicht zu sauer wurde. Die Überwachung war reine Routine, und bisher hatte es an keinem der Aggregate auch nur den geringsten Hinweis gegeben, daß eine vorbeugende Instandhaltungsmaßnahme notwendig sei. Dennoch gingen die Frauen und Männer des Hauptabschnitts T ihrer Arbeit pflichteifrig nach. Sie arbeiteten in vier Schichten zu je sechs Stunden. Jeweils drei Viertel der T-Mannschaft befanden sich auf Freiwache. Das Wohngebiet, das aus etwa achtzig zu einem quadratischen Block zusammengefaßten

Appartements bestand, grenzte an eine der vielen Grünflächen, mit denen die BASIS ausgestattet war - als habe der Konstruktionsplaner ein Raumschiff im Sinn gehabt, das generationenlang unterwegs sein würde.

In diesem Park verbrachten die T-Leute einen großen Teil ihrer Freizeit. Die Anlage war großzügig gehalten. Die einhundertfünfzig Mann der Freiwache hätten sich, selbst wenn sie alle zur gleichen Zeit den Park aufgesucht hätten, ohne weiteres darin verloren.

Es ging auf den Abend des 8. Mai. als ein junger T-Mann, der mit seiner Freizeit nichts Besseres anzufangen wußte, als sich ins Gras zu legen und die künstliche Sonne über dem Park auf sich scheinen zu lassen, Schritte hörte, die sich ihm näherten. Das erschien ihm verwunderlich; denn bei der Weite des Parks geschah es selten, daß zwei Leute, die sich nicht miteinander verabredet hatten, einander begegneten. Er sah deshalb auf und erblickte einen Mann von etwa vierzig Jahren, nicht sonderlich groß, aber stämmig gebaut, mit kurzgeschorenem, dunklem Haar.

Der Fremde hatte sich vor dem T-Mann aufgebaut. Er hatte die Arme auf dem Rücken verschränkt und lächelte.

„So gut möchte ich's auch mal haben“, sagte er.

„Sie hab' ich hier überhaupt noch nie gesehen“, entgegnete der junge Mann. „Sind Sie von T?“

„In gewissem Sinne, ja“, antwortete der Fremde ausweichend. „Ich suche Nef f Crooper.“

„Warum? Sind Sie ein Bekannter von ihm?“

Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Soweit ich weiß, habe ich ihn noch nie gesehen.“

„In welchem Zusammenhang suchen Sie ihn?“

„Ich habe etwas mit ihm zu besprechen. Warum fragen Sie?“

„Weil ich Neff Crooper bin“, ant-

26

PERRYRHODAN

wertete der junge Mann.

Der Fremde grinste.

„Mir kräftig auf den Zahn gefühlt, wie?“

„Die Lage ist danach“, erklärte Crooper. „Man muß vorsichtig sein. Hier unten in T geht's uns noch relativ gut. Aber man weiß nie, was das Licht des Feldes als nächstes im Sinn hat, und von Hamiller und seinen Leuten hört man seit neuestem nichts mehr.“

„Das wird sich in wenigen Minuten ändern“, versprach der

Fremde.

Neff Crooper sah ihn überrascht an.

„Sie...?“

Der Fremde nickte.

„Ich bin Walik Kauk. Die BASIS ist in Gefahr. Wenn wir überleben wollen, müssen wir etwas unternehmen!“

Die BAIKO hatte die lange Fahrt mit einem durchschnittlichen Über-lichtfaktor von 5.000.000 hinter sich gebracht. Kommandant Bahrajn hatte sich standhaft allen Anregungen von selten des Obersten Terrani-schen Rates widersetzt, fünfzigtau-send Lichtjahre in einer einzigen Linearetappe zurückzulegen, und war statt dessen in regelmäßigen Abständen aus dem Linearraum aufgetaucht, um sich zu orientieren und Zeit für die Überprüfung des

Lineartriebwerks zu finden.

Es ging auf Mitternacht am 8. Mai 3586, allgemeiner Zeit, als die BAIKO im Zielsektor materialisierte. Wenige Minuten später hatten die automatischen Ortergeräte die BASIS erfaßt. Sie stand von der gegenwärtigen Position der BAIKO viereinhalb Lichtstunden entfernt. Die beiden Fahrzeuge bewegten sich relativ zueinander mit einer Geschwindigkeit von weniger als 48 km/sec.

Segun Bahrajn löste mit einem Knopfdruck die Gurte, die ihn an seinem Sessel festhielten, stand auf und sah sich um. Im Kommandostand der BAIKO herrschte die übliche Betriebsamkeit, die mit dem Auftauchen aus dem Linearraum verbunden war.

„Wo ist er, der Oberste Rat?“ murmelte Bahrajn grimmig. „Warum sagt er uns nicht, was er als nächstes haben will?“

Der Erste Offizier hatte das Selbstgespräch seines Vorgesetzten gehört.

„Mein Eindruck ist“, sagte er, „daß Danton nicht immer genau weiß, was vorgeht. Die meiste Zeit ist er geistesabwesend, um einen milden Ausdruck zu gebrauchen. Wahrscheinlich wäre es das beste, wenn man ihn rufen ließe.“

Bahrajn musterte seinen Ersten mit undurchdringlicher Miene.

„Geistesabwesend, sagen Sie?“ quetschte er zwischen den Zähnen hindurch. „Verrückt, womöglich?“

Der Erste Offizier hob die Schultern und bemühte sich, ebenso undurchsichtig zu wirken wie sein Chef.

„Solche Ausdrücke gebraucht man nur mit Vorsicht“, meinte er.

„Hm!“ machte Segun Bahrajn. Dann wandte er sich um und tippte einen dreistelligen Rufkode in den Wahlmechanismus des

Bordsprechgeräts.

Er bekam sofort Verbindung mit Roi Danton.

„Wir sind im Zielgebiet angelangt, Sir“, erklärte er. „Die BASIS steht viereinhalb Lichtstunden entfernt. Wie lauten Ihre Anweisungen?“

„Worauf warten Sie?“ antwortete Danton ungnädig. „Fliegen Sie die BASIS an! Warum, meinen Sie, sind wir hierhergekommen?“

Mit steinernem Gesicht erklärte Segun Bahrajn darauf:

„Wenn Sie mich fragen, Sir: Ich

Die Tage des Ungeheuers

27

habe nicht die leiseste Ahnung!“

Es war nicht klar, ob Danton seine Antwort noch zur Kenntnis genommen hatte. Er schaltete ab, während Bahrajn noch sprach.

Man sah dem Kommandanten mühelos an, daß er kurz vor einem Temperamentsausbruch stand. Er gebrauchte die geballte Faust, um den Hyperkom zu aktivieren.

„BAIKO an BASIS!“ rief er. „Kommandant Segun Bahrajn. Wir haben den Obersten Terranischen Rat an Bord und gehen längsseits. Bitte bestätigen Sie!“

Von der BASIS kam keine Antwort. Bahrajn wiederholte seinen Anruf, und als auch darauf keine Reaktion erfolgte, fuhr er den Ersten Offizier an:

„Normaltriebwerk feuern! Ob die Brüder uns haben wollen oder nicht - wir kommen!“

Die BAIKO setzte sich von neuem in Bewegung. Mit der Maximalbeschleunigung von rund 650 km/sec² schoß sie auf den Standort der BASIS zu. Nach knapp vier Minuten, als sie etwa die Hälfte der Lichtgeschwindigkeit relativ zu dem Raumriesen erreicht hatte, wurde der Hy-perkomempfänger plötzlich lebendig.

„BASIS an BAIKO!“ ließ sich eine monotone Stimme hören. „Drehen Sie ab! Verzichten Sie auf weitere Annäherung!“

Segun Bahrajns Antwort bestand aus einem unterdrückten Fluch. Die BAIKO beschleunigte weiter. Die Lichtwolke der Milchstraße, die auf dem Heckbildschirm sichtbar war, begann sich gelblich zu verfärbten.

Zwei Minuten vergingen. Dann meldete sich die BASIS von neuem.

„Letzte Warnung, BAIKO!“ sagte dieselbe eintönige Stimme, die am Geschehen völlig unbeteiligt zu sein schien. „Sie werden unter

Feuer genommen, wenn Sie nicht sofort ab-drehen!“

„Der Teufel soll euch holen!“ schrie Segun Bahrajn in höchster Wut.

Eine Sekunde später gab er Befehl, den Paratron-Schirm zu aktivieren.

Neff Crooper sagte:

„Das klingt ziemlich abenteuerlich. Glauben Sie, daß wir damit durchkommen?“

„Ich hoffe es“, antwortete Walik Kauk ernst. „So, wie die Dinge liegen, wäre es töricht, nicht wenigstens einen Versuch zu unternehmen. Kanthall will uns alle zu Aphilikern machen. Er kennt die Methode. Wir

selbst haben sie ihm verraten, weil wir seinen Plan für erfolgversprechend hielten. Die Leute in den Abschnitten P bis S sind schon verloren. Sollen wir warten, bis die Reihe an uns ist? Oder sollen wir versuchen, uns zu einem der Schiffe durchzuschlagen, die auf der Oberfläche der BASIS vor Anker liegen? Jedes dieser Fahrzeuge hat genügend Reichweite, um uns zur Erde zurückzubringen. Ich sage, und die anderen sind meiner Meinung, daß das unsere einzige Überlebenschance ist.“

„Kanthal wird mit einem solchen Vorstoß rechnen“, gab Crooper zu bedenken.

„Nicht unmittelbar. Wir haben da- • für gesorgt, daß die Überwachungsanlage für die inneren Abschnitte

28

PERRYRHODAN

der BASIS nicht mehr reibungslos funktioniert. Sie wird um so unzuverlässiger, je öfter man sie in Betrieb setzt. Wenn wir nach einem geeigneten Schema vorgehen, wird Kanthal lange darüber im unklaren bleiben, was wir vorhaben. Außerdem beabsichtigen wir, sobald er unsere Absicht erkennt, ihn abzulenken. Es wird einen Scheinvorstoß in Richtung einer der STARDUST-Einheiten geben. In Wirklichkeit sind wir an dem GALAXIS-Fahrzeug interessiert.“

„Was, wenn Kanthal die Besatzung des großen Schiffs vorher zu Aphilikern macht?“

„Damit müssen wir rechnen. Nicht nur damit - sondern mit allem möglichen Widerstand. Für ausreichende Bewaffnung wird gesorgt, Schocker hauptsächlich. Wir vergessen nicht, daß wir es mit unseren eigenen Leuten zu tun haben - auch wenn sie inzwischen zu

Aphilikern geworden sind.“

Nef f Crooper nickte.

„Verstanden. Soweit ich Ihren Plan überblicke, sind wir von T mit dabei. Ich kann nicht allein entscheiden. Ich muß die ändern hören.“

„Das ist klar“, antwortete Kauk. „Nur lassen Sie sich nicht allzuviel Zeit. Jede halbe Stunde ist wertvoll.“

„Wir werden noch in dieser Nacht entscheiden“, erklärte Crooper. „Wie können wir Sie informieren - ohne daß Kanthal Wind davon bekommt?“

„Ganz einfach“, grinste Walik. „Ich bleibe hier!“

Als die BAIKO sich der BASIS bis auf drei Lichtstunden genähert hatte, erhielt sie Feuer. Der grünlich leuchtende Paratron-Schirm leuchtete auf. Eine Serie von Erschütterungen lief durch das mächtige Schiff. Dennoch weigerte sich Segun Bahrajn, eine Kursänderung vorzunehmen.

Die zweite Salve der BASIS erschütterte den IMPERIUMS-Rau-mer noch stärker. Gleichzeitig aber wurde offenbar, daß der Paratron-Schirm selbst von konzentriertem Feuer erst bis zu zehn Prozent seiner Leistungsfähigkeit beansprucht wurde.

An Bord der BASIS nahm man zur Kenntnis, daß die BAIKO nicht so leicht zum Nachgeben gebracht werden konnte. Die monotone Stimme meldete sich von neuem, und auf dem Bildschirm erschien, überlagert von Störungen, die von dem Paratron-Schirm ausgingen, ein Symbol, das Segun Bahrajn noch nie zuvor gesehen hatte.

Die Stimme erklärte:

„Ihre Unnachgiebigkeit bringt Sie in Gefahr, BAIKO! Die BASIS verfügt über ein Hundertfaches der Feuerkraft, die bisher eingesetzt wurde. Drehen Sie ab!“

Segun Bahrajn sah ein, daß es besser war, mit dem Besitzer der eintönigen Stimme zu verhandeln, als weiterhin mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Er ordnete an, daß die Triebwerke fürs erste abgeschaltet würden. Allerdings hatte die BAIKO bereits den Bereich relativistischer Geschwindigkeiten erreicht und trieb weiterhin mit hoher Fahrt auf die BASIS zu.

„Ich habe den Befehl, längsseits der BASIS zu gehen“, erklärte er dem Unbekannten. „Es ist mir unverständlich, wieso ein terranisches Fahrzeug auf ein anderes das Feuer eröffnet.“

„Der Befehl ist ungültig“, antwortete die Stimme. „Die BASIS steht nicht mehr unter dem Kommando der Liga Freier Terraner.“

Dies ist die letzte Warnung: Drehen Sie ab!“

Segun Bahrajn schüttelte unwillig

Die Tage des Ungeheuers

29

den Kopf.

„Es ist mir gleich, unter wessen Kommando ihr da drüber zu stehen glaubt“, antwortete er bissig. „Ich bin meinem

Passagier verantwortlich. Sprechen Sie mit ihm!"

Er nahm eine Schaltung vor, die ihn mit Roi Dantons Quartier verband. Der Oberste Terranische Rat war auf der Bildfläche zu sehen. Er wirkte aufgereggt.

„Was ist?" fragte er knapp.

„Sie haben die Erschütterungen bemerkt, Sir", antwortete Bahrajn, dem die ganze Sache allmählich zuviel wurde. „Die BASIS nimmt uns unter Feuer. Da ist jemand, der Ihnen etwas Wichtiges zu sagen hat."

Ohne Dantons Reaktion abzuwarten, schaltete er um. Der Bildschirm vor ihm wurde dunkel.

Wenige Minuten später rief Roi Danton an.

„Drehen Sie ab!" befahl er. „Unsere Annäherung an die BASIS wird vorerst nicht gewünscht. Gehen Sie in einem Abstand von rund zwei Lichtstunden auf Warteposition!"

Segun Bahrajn sah ihn starr an.

„Und dann, Sir?" fragte er.

„Dann werden wir sehen", antwortete der Oberste Terranische Rat.

Demeter fuhr mit einem Schrei in die Höhe.

Es war finster. Mit einiger Mühe erinnerte sie sich, wo sie war. Vor Sekunden noch, in ihrem Traum, hatte sie Roi Danton unmittelbar vor sich gesehen. Sie schaltete die Beleuchtung ein. Danton war nirgendwo zu sehen.

Trotzdem hatte Demeter das eindringliche Gefühl, er müsse irgendwo in der Nähe sein. Sie wurde unruhig, und in ihrer Unruhe rief sie schließlich die Steuerzentrale an. Ihre Verwirrung war so groß, daß

ihr nichts dabei einfiel, als sie anstelle eines Menschen, der ihren Anruf entgegennahm, ein fremdes, buntes Symbol zu sehen bekam. Eine teilnahmslose Stimme erkundigte sich:

„Was steht an?"

Demeter sprudelte hervor:

„Ich möchte wissen, ob Roi Danton in der Nähe ist!"

Die Stimme antwortete:

„Nähe ist relativ! Roi Danton befindet sich etwa zwei Lichtstunden entfernt an Bord eines Raumschiffes."

Ein merkwürdiges Gefühl durchdrang die Fremde: Wärme und freudige Erregung angesichts der Nähe des Mannes, nach dem sie sich sehnte, seitdem sie die Erde verlassen hatte, und zugleich Furcht, es könne sich etwas Unvorhergesehenes ihrer Vereinigung in den Weg stellen.

„Dann... kommt er an Bord?" fragte sie stockend.

„Negativ!" erklärte die monotone Stimme. „Danton ist aufgefordert worden, dem Feld fernzubleiben."

Enttäuschung und Schmerz verschlugen Demeter die Sprache. Sie wollte weitere Fragen stellen, aber bevor sie das erste Wort über die Lippen brachte, war die Verbindung bereits unterbrochen.

In ihrer Verzweiflung faßte Demeter einen Entschluß, der für die BASIS und ihre Besatzung einschneidende Folgen haben würde.

7.

Jentho Kanthall verfolgte seinen Plan mit der Unbeirrbarkeit des reinen Vernunftwesens, in das er sich zurückverwandelt hatte. Die Forderungen der Aphile, verankert in dem halborganischen Bewußtsein des Wesens namens Dargist, mußten erfüllt werden. Die Rekonditionierung der Besatzung machte Fort-

30

*PERRYRHODA*ff

schritte. In den Hauptabschnitten P bis S gab es kaum noch Nicht-Aphi-licher. In seiner unmittelbaren Umgebung hatte Kanthall ganze Arbeit geleistet: Die gesamte Mannschaft des Zentralsegments war zur Lehre der Reinen Vernunft bekehrt worden.

Allerdings war der Erfolg nicht hundertprozentig. Gewisse Elemente, wie Kanthall sie im Gespräch mit seinen Untergebenen nannte, hatten sich seinem Zugriff entziehen können. Zu diesen Elementen gehörten Payne Hamiller und sein Stab und die fremde Frau namens Dunja Varenczy. Jentho Kanthall schien dies jedoch nicht als eine ernsthafte Beeinträchtigung seines Erfolgs zu empfinden. Wenigstens unternahm er vorerst keinerlei Anstalten, die heimlich Entwichenen wieder einzufangen.

Täglich einmal erstattete das „Licht des Feldes" Dargist Bericht. Kanthall hatte keine Ahnung, wo das Ungeheuer sich aufhielt. Aber jedesmal, wenn er sich des Rufkodes bediente, den Augustus ihm übermittelt hatte, bekam er sofort Verbindung. Dargist äußerte sich

über den Fortschritt des Rekonditionierungsprozesses im allgemeinen zufrieden. Er verfügte nur über einen primitiven Wortschatz, so daß es manchmal schwerfiel, zu erkennen, was seine wahre Reaktion war. Seine Forderung lautete nach wie vor, daß das Feld „so rasch wie möglich" in den Besitz der Reinen Vernunft zurückgeführt werden müsse. Aber einen bestimmten Zeitpunkt hatte er dabei anscheinend nicht im Auge.

Darüber hinaus war weiterhin unklar, was geschehen würde, wenn die Rekonditionierung der Besatzung abgeschlossen war.

„Die Herren werden kommen“, hatte Dargist auf eine solcher Fragen erwidert.

Wer aber die Herren waren und woher sie kommen sollten, das schien er selbst nicht zu wissen.

So strebte Jentho Kanthall, das Licht des Feldes, auf ein Ziel zu, von dem er nicht wußte, ob es mit Dar-gists Ziel identisch war. Die Entwicklung verlief ruhig und planmäßig bis zum Nachmittag des 9. Mai, als plötzlich eine unerwartete Wendungeintrat.

Diesmal war es Dargist, der sich mit Kanthall in Verbindung setzte.

„Die Rekonditionierung ist nicht genug!“ dröhnte Dargists Stimme anklagend aus dem Empfänger.

„Ich versteh dich nicht“, antwortete Jentho Kanthall. „Du mußt Einzelheiten nennen!“

„Die Brigade der Reinen Arbeit hat sich soeben aufgelöst. Die Leute fliehen nach allen Richtungen!“

„Das ist undenkbar...!“ stieß Jentho Kanthall hervor.

Die Brigade der Reinen Arbeit bestand aus den Männern und Frauen, die als erste von den Mannschaften der Hauptabschnitte P bis S in Lazaretten rekonditioniert worden waren. Die Behandlung hatte, wie bei Jentho Kanthall selbst, einen halben Tag gedauert. Danach waren insgesamt achthundert Leute als „zuverlässig rekonditionierte Anhänger der Lehre von der Reinen Vernunft“ entlassen und vom Licht des Feldes persönlich in ihren neuen Aufgabenbereich eingeweiht worden.

Seitdem durchstreifte die Brigade der Reinen Arbeit, in Gruppen zu jeweils fünfzig, die Grenzbereiche der Hauptabschnitte P bis S. Ihre Aufgabe war es, solche Leute einzusammeln, die sich der Rekonditionierung durch Flucht entzogen hatten. Jeder, der im Zustand der Unreinheit, also als Nicht-Aphiliker angetroffen

Die Tage des Ungeheuers

31

wurde, war einzubringen und sofort in ein Lazarett zur Behandlung einzuliefern.

Die Brigade versah ihre Arbeit mit Eifer. Verschiedentlich im Lauf des 9. Mai stieß sie auf verdächtige Subjekte, die sie gnadenlos verfolgte, bis sie ihrer habhaft wurde.

Am frühen Morgen des 10. Mai sichteten zwei Gruppen gleichzeitig eine menschliche Gestalt, die sich im matten Schein der eben erst wieder kräftiger werdenden Beleuchtung entlang einer Grünfläche am Rand des Hauptabschnitts Q bewegte. Die Anführer beider Gruppen verständigten sich per Minikom miteinander. Der Verdächtige schien die Anwesenheit der Häscher bemerkte zu haben und bemühte sich, quer durch die mit Büschen und Bäumen bestandene Anlage zu entkommen. Die beiden Gruppen vereinbarten, mit einem Teil ihrer Mannschaft den Park von rechts und links zu umfassen und mit dem Rest der Leute den verdächtigen Flüchtling unmittelbar zu verfolgen.

Mittlerweile wurden die Sonnenlampen heller und boten weite Sicht. Die Grünanlage wirkte leer und verlassen. Die Wasserfläche eines kleinen Teichs wirkte wie eine spiegelnde Glasplatte. Der Verdächtige hatte in dem feuchten Gras eine deutliche Spur hinterlassen. Die Häscher folgten ihr mit verbissenem Eifer.

Kurz vor dem jenseitigen Rand der Anlage zog sich eine übermannshohe Hecke parallel der Parkgrenze entlang. Ungestüm brachen die Männer und Frauen durch das Gestrüpp. Der Schwung trug sie noch ein paar Dutzend Meter weiter. Dann merkten sie, daß die Spur verschwunden war.

„Der Kerl muß seitwärts ausgebrochen sein!“ rief der Anführer. „Teilt euch! Die eine Hälfte geht nach rechts, die andere links. Meldet euch, wenn ihr etwas findet!“

Verwirrung entstand. Niemand wußte, ob er zur rechten oder zur linken Hälfte gehörte. Schritte raschelten im Gras. Mit halblauten Zurufen verständigten sich die Leute untereinander.

In die Verwirrung hinein ertönte eine dunkle und nichtsdestoweniger durchdringende Stimme:

„Sucht nicht weiter! Ich bin hier!“

Die Leute fuhren herum. Vor der Hecke, die sie soeben durchbrochen hatten, stand eine junge Frau. Sie war von mittlerer Größe. Sie hatte tiefschwarzes Haar, das zu einem schweren Knoten geflochten war. Sie war von so unbeschreiblicher und zugleich

fremdartiger Anmut,

daß den Männern in der Schar der Verfolger, obwohl sie vor kurzem zur Lehre der Reinen Vernunft bekehrt worden waren, das Herz stockte.

Indes - der Augenblick der Verwirrung verging.

„Greift sie!“ schrie der Anführer.

Da hob die Fremde beide Arme. Eine Handvoll Frauen und Männer hatten sich schon angeschickt, dem Befehl des Anführers zu gehorchen. Aber es bedurfte nur der Armbewegung der Fremden, um sie mitten im Lauf zum Halten zu bringen.

„Ich bedaure euch“, sagte die Fremde mit vollklingender Stimme. Ihr Terranisch war mit einem schweren Akzent

behaftet. „Man hat

32

PERRYRHODAN

euch mißhandelt. Man hat versucht, euch in andere Wesen zu verwandeln. Man hat mit euch experimentiert, als wäret ihr Tiere!"

„Ich sage euch: Greift sie!" schrie der Anführer von neuem.

Da löste sich die Fremde aus dem Gestüpp der Hecke und schritt auf den Anführer zu. Die Leute wichen vor ihr zur Seite - ohne den Blick von ihr zu wenden. Es war, als ginge eine geheimnisvolle Macht von ihr aus, der selbst die Lehre der Reinen Vernunft sich beugen mußte.

Der Anführer, als er sah, daß die Frau sich unmittelbar auf ihn zubewegte, 'wollte sich verkriechen. Er wandte sich um, um davonzulaufen. Aber der Kreis von Leuten ringsum war so dicht, daß er keinen Durchschlupf fand. Die Stimme der Fremden bannte ihn an Ort und Stelle.

„Dich haben sie als Befehlsgeber gewählt, weil aus deinem Bewußtsein die Menschlichkeit fast ganz gewichen ist. Aber fürchte dich, nicht. Ich will dir zurückgeben, was du verloren hast!"

Dem Anführer blieb nichts anderes übrig: Er mußte die Frau anbliken. Ihre dunklen Augen zwangen ihn in ihren Bann. Er wußte nicht, wie ihm geschah. Sein Bewußtsein wurde umgestülpt. Die Gedanken wurden verdreht und verwandelten sich in ihr Gegenteil. Schließlich hielt er es nicht mehr aus.

„Flieht!" schrie er in höchster Angst. „Sie hat den Teufel! Laßt euch von ihr nicht anschauen! Flieht! Lauft! Verschwindet!"

Panik ergriff die Leute. Sie stoben davon. Ihre Furcht ergriff auch die anderen beiden Abteilungen, die soeben den Park von rechts und links umrundet hatten und herbeigekommen waren, um die

Umzingelung zu vollenden. Die Flüchtenden rissen sie mit. Noch minutenlang war die Umgebung der verlassenen Grünanlage

von wirren Angstschreien erfüllt.

Demeter lächelte, aber es war ein trauriges Lächeln. Sie wußte nicht, woher ihr die Macht kam, die sie soeben angewendet hatte. Sie war auf dem Weg zur Oberfläche des riesigen Raumfahrzeugs. Sie wollte sich nicht aufhalten lassen.

Sie war erfolgreich gewesen. Sie schob die trüben Gedanken beiseite und setzte ihren Weg fort.

Sie wußte nicht, daß sie den Bann der Aphile gebrochen hatte. Aphile - das war ihr ein unbekannter Begriff. Sie wußte auch nicht, daß an dieser scheinbar belanglosen Begegnung in einer der Grünanlagen des Hauptabschnitts Q Jentho Kanthalls Strategie zerbrach.

Denn anhand des Vorfalls im Abschnitt Q begriff Dargist, daß das Licht des Feldes es nicht ehrlich mit ihm meinte.

„Wir haben knapp zweitausend Leute beisammen“, erklärte Walik Kauk. Er sprach mit der Hast eines Mannes, der wußte, daß es um jede Minute ging. „Nach unseren Anweisungen werden sich die Besatzungen jedes Hauptabschnitts jeweils um eine bestimmte Zeit an einem bestimmten Ort einfinden. Wir grasen die Versammlungsorte sozusagen ab und nehmen die Leute mit. Unser vorläufiges Ziel ist ein kuppeiförmiger Leerraum unbekannter Funktion im Abschnitt R.“

„Warum gerade R?“ fiel ihm an dieser Stelle Kershull Vanne ins Wort.

„Aus zwei Gründen“, antwortete Walik. „Erstens, weil die Aphiler glauben, daß im Abschnitt R alles zum besten steht. Immerhin gehört R zu den bereinigten Abschnitten. Und zweitens, weil Abschnitt R zentral zu einigen Antigravschächten

Die Tage des Ungeheuers

33

gelegen ist, die unmittelbar zu den Landeplattformen auf der Oberfläche der BASIS führen.“

Waliks Zuhörerschaft bestand aus insgesamt sechzig Männern und Frauen, die er in einem Rechenzentrum im Bereich des Hauptabschnitts B zusammengeführt hatte. Die Leute kamen aus Bereichen im Innern der BASIS und vertraten jeweils ein Mannschaftssegment.

„Sollten wir nicht warten, bis wir mehr Besatzungsmitglieder

beisammen haben?“ fragte Payne Hamiller zweifelnd. „Es gibt über zwölftausend Leute an Bord der BASIS. Und nur einem Sechstel davon wollen wir zur Flucht verhelfen?“

Walik Kauk brauchte ihm nicht zu antworten. Kershull Vanne übernahm das für ihn.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, erklärte er eindringlich. „Kanthall hat ohne Zweifel längst bemerkt, daß wir das Zentralsegment verlassen haben. Er kann sich denken, daß wir mehr im Sinn haben, als nur uns irgendwo zu verkriechen. Er wird die inneren Abschnitte der BASIS überwachen lassen und feststellen, daß das Überwachungssystem nicht mehr so richtig funktioniert. Das liefert ihm einen weiteren Hinweis. Er rechnet mit

irgendeiner Art dramatischer Entwicklung. Wir müssen sie ihm liefern, wenn wir verhindern wollen, daß er eine umfassende Jagd auf uns veranstaltet. Gewiß - es gibt noch Tausende von Männern und Frauen, die ohne weiteres gewillt wären, sich uns anzuschließen. Aber wir haben keine Zeit, sie über unseren Plan aufzuklären. Wenn wir von der BASIS entkommen wollen, dann müssen wir jetzt handeln - sofort!"

Hamiller gab mit einem Nicken sein Einverständnis zu erkennen.

„Sie haben recht", sagte er. „Walik -wohin geht es von hier aus?"

Walik Kauk hatte auf einem kleinen Stück Folie einen Plan gezeichnet. Er konsultierte die Zeichnung.

„Ich gehe davon aus", erklärte er, „daß die meisten Transmitterverbindungen vorerst noch funktionieren. Sobald Kanthal uns auf die Schliche kommt, wird er als erstes dafür sorgen, daß die Transmitter lahmgelegt werden. Bis dahin müssen wir möglichst weit gekommen sein. Denn jede andere Fortbewegungsmethode ist zeitraubend. Es gibt eine Reihe von Verbindungen, die mitten in den Hauptabschnitt R führen. Ich habe zwei ausgesucht, die uns an sämtlichen Kontaktpunkten vorbeiführen. Allerdings müssen wir uns trennen."

Die Vorgehensweise wurde im einzelnen besprochen. Walik Kauk selbst übernahm die Führung der einen Trupphälfte. Kershull Vanne bot sich als Führer der zweiten Gruppe an, nachdem Payne Hamiller erklärt hatte, er sei für ein Stoßtruppunternehmen der denkbar ungeeignetste Befehlshaber.

Ein Treffpunkt wurde vereinbart. Dieser war nicht mit dem vorläufigen Ziel identisch, sondern lag unmittelbar an der Abschnittsgrenze R/L. Von dort aus wollte man einige Scouts in den Hauptabschnitt R schicken, um die Lage zu erkunden, bevor man

den Sprung in den Kuppelraum im Zentrum von R wagte.

Der Ausgangspunkt des Unternehmens, eine der kleineren Transmitterstationen des Hauptabschnitts B, lag in unmittelbarer Nähe. Walik Kauk führte die Leute dorthin. Zwei Transmitter wurden auf separate Ziele gepolt. Dann trennten sich die beiden Gruppen.

Zu Waliks Trupp gehörten auch Marboo und der Ka-zwo Augustus.

34

PERRYRHODAN

Nach einem halben Tag begann die gespannte Aufmerksamkeit, die bisher an Bord der BAIKO geherrscht hatte, in Langeweile umzuschlagen. Der Großraumer hielt einen konstanten Abstand von zwei Lichtstunden von der BASIS. An Bord der BASIS schien man damit zufrieden zu sein. Die Geschütze des Raumriesen schwiegen, seitdem die BAIKO abgedreht hatte und auf Warteposition gegangen war.

Segun Bahrajn hatte mehrmals versucht, die BASIS per Hyperkom anzusprechen und zu erfahren, aus welchem Grund das riesige Schiff sich so merkwürdig verhielt. Man hatte ihm nicht geantwortet. Segun Bahrajn hatte einen knappen Bericht seiner Beobachtungen zur Erde gefunkt. Aber auch die Erde reagierte nicht. Bahrajn fühlte sich allein gelassen und war dementsprechend mürrischer Stimmung.

Er blickte auf die Uhr und stellte fest, daß es nur noch wenige Minuten bis zur Ablösung waren. Aus den Augenwinkeln gewahrte er einen Mann, der sich dem Arbeitspult des Kommandanten näherte. Bahrajn wandte sich ihm zu und erkannte Roi Danton.

Bahrajns Gruß war lässig und reflektierte den Mangel an Respekt, den Segun Bahrajn seit kurzem für den Obersten Terranischen Rat empfand. Danton störte sich an der fast unhöflichen Begrüßung nicht, sondern brachte die Sprache sofort auf das Thema, das ihm am Herzen lag.

„Was für Bedingungen müssen geschaffen werden, damit man mit einem kleinen Fahrzeug unbemerkt zur BASIS gelangt?"

Bahrajn horchte auf. War Danton etwa im Begriff, die bisherige Untätigkeit aufzugeben?

„Um darauf zu antworten, müßte man wissen, wie die Ortersysteme der

BASIS programmiert sind, Sir", antwortete er vorsichtig. „Die BAIKO könnte einen Orkan an hyperenergetischen Störgeräuschen auf sämtlichen gängigen Orterfrequenzen veranstalten. Dadurch

würden die Orter der BASIS praktisch blind, und wenn das Fahrzeug klein genug ist und..."

Danton machte eine abwehrende Geste.

„Das ist zu auffällig", widersprach er. „Die in der BASIS würden sofort wissen, was wir vorhaben. Wie wäre es damit, wenn die BAIKO vortäuscht, sie hätte alles Interesse verloren, und scheinbar den Rückweg antritt?"

„Eine Möglichkeit, Sir", sagte Bahrajn. „Aber sie ist mit Risiken verbunden. Die BAIKO gibt Vollschub und erzeugt besonders im Augenblick des Eintritts in den Linearraum ein energetisches Echo, das geringere Effekte mühelos überlagert. Aber es kann sein, daß die BASIS ein paar Ortergeräte speziell für einen solchen Fall getrimmt hat. Dann würde ihr das kleine Fahrzeug, von dem Sie sprechen, nicht entgehen."

„Was, nehmen Sie an, geschieht dann?"

„Nach allem, was wir bisher erfahren haben, wird das Fahrzeug unter Feuer genommen, Sir."

Roi Danton nickte. Sein Gesicht wirkte grimmig.

„Sind Sie bereit, dieses Risiko auf sich zu nehmen?“ fragte er.

„Ich, Sir?“

„Sie und noch fünf oder sechs Mann. Ich muß unbedingt zur BASIS hinüber. Ich bitte um Ihre Unterstützung.“

Segun Bahrajn, der nicht aufgestanden war, als Danton sich ihm näherte, sah den Obersten Terranischen Rat von unten herauf an.

„Sie brauchten nur zu befehlen, Sir“, sagte er.

Die Tage des Ungeheuers

35

„Ich befehle nicht, ich bitte“, antwortete Danton schroff. „Brauchen Sie Bedenkzeit?“

„Nein, Sir. Ich bin bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen.“

„Danke. Treffen Sie die nötigen Vorbereitungen. Die BAIKO muß selbstverständlich verschwunden bleiben, solange wir uns an Bord der BASIS befinden. Sie darf sich erst dann wieder nähern, wenn wir ihr das entsprechende Signal zukommen lassen. Wann, meinen Sie, können wir aufbrechen?“

„In anderthalb Stunden, Sir“, antwortete Segun Bahrajn, ohne zu zögern.

Die Sammelaktion verlief planmäßig. Walik Kauks Trupp suchte insgesamt vier verschiedene Treffpunkte auf und gliederte die Leute, die dort warteten, in seine Gruppe ein. Je weiter er vordrang, desto

langwieriger wurden die Sprünge von Transmitter zu Transmitter. Als Walik den Treffpunkt mit Kershull Vannes Trupp ansteuerte, hatte er über eintausend Leute bei sich, und der Durchgang durch den Transmitter dauerte mehr als eine halbe Stunde.

Der Treffpunkt war eine Halle von beträchtlichen Ausmaßen, der die Transmitterstation als Annex angegliedert war. Die Konstrukteure der BASIS hatten vorgesehen, daß von hier aus schwere Lasten zu anderen Orten des Schiffsinneren befördert würden. Die Randzonen der Hauptabschnitte R und L enthielten einen Großteil der bordeigenen Fertigungsstätten. Die Kapazität der Transmitter war ausreichend, um selbst NSR-Meiler zu befördern.

Kershull Vanne und seine Gruppe waren bereits eingetroffen. Vanne hatte mehr als neuhundert Leute

eingesammelt. Es war fast eine Heerschar, die sich in der großen Transporthalle gelagert hatte.

Walik Kauk, Payne Hamiller und Kershull Vanne besprachen die Lage. Keine der beiden Gruppen war unterwegs auf Schwierigkeiten gestoßen. Unter den Leuten gab es mehrere, die sich im Hauptabschnitt R auskannten, weil sie im Laufe ihrer bisherigen Beschäftigung dort des öfteren zu tun hatten. Aus diesen Leuten wurde eine Gruppe von Scouts gebildet, die sich alsbald auf den Weg machten, um die Lage im Abschnitt R zu erkunden.

„Wenn wir schon dabei sind“, meinte Walik Kauk, „dann könnte ebensogut einer von uns die Transmitterstrecke zur Kuppelhalle erkunden. Ich glaube, ich werde das zusammen mit Augustus tun.“

Es gab keinen Widerspruch. Walik rief Augustus herbei. Sie justierten einen der kleineren Transmitter im Hintergrund der Halle auf den Zielort und gingen durch den torbogenförmigen Eingang des Transmitterfelds.

Walik Kauk materialisierte als erster. Er trat unter der Feldöffnung hervor und sah sich um. Sekunden später hörte er Augustus' Schritte hinter sich. Walik hatte bislang nichts Verdächtiges bemerkt. Das weite Rund der Kuppelhalle lag hell erleuchtet und scheinbar leer vor ihm.

„Halbrechts, in der Wandnische“, sagte Augustus.

Waliks Blick ging in die angegebene Richtung. In der Wand des großen Rundraums gab es mehrere Nischen, die, wie sich später herausstellte, die Eingänge zu Antigravschächten darstellten. Walik gewahrte, als er näher hinsah, ein verdächtiges Glitzern, als ob sich dort das grelle Licht der Sonnenlampen auf der Oberfläche eines

metallischen Gegenstands

36

PERRYRHODAN

spiegele.

„Ich kann nichts erkennen“, sagte er halblaut zu Augustus. „Was ist das?“

„Vermutlich einer, der auf der Lauer liegt.“

„Gefährlich?“

„Nicht unmittelbar, sonst hätte er auf uns gefeuert. Wahrscheinlich weiß er nicht, was er mit uns anfangen soll.“

Walik schritt auf die Nische zu. Es war ein unangenehmes Gefühl, zu wissen, daß dort drüben einer saß, der die Rekonditionierung bereits hinter sich hatte und erbarmungslos das Feuer eröffnen würde, wenn es ihm in den Sinn kam. Augustus ging neben ihm her. Walik gab sich Mühe, beiläufig zu wirken. -

Als er näher kam, erkannte er den Mann. Er war jung und schmächtig gebaut. Er trug einen mittelschweren Blaster, eine überaus gefährliche Waffe. Die Mündung war auf die beiden Näherkommenden gerichtet. Aber die Miene des jungen Mannes drückte Unsicherheit aus.

Walik verlegte sich auf die Taktik des Auf-den-Busch-Klopfens.

„Irgendwelche Anzeichen von Unregelmäßigkeiten?“ fragte er.

„Nein, keine“, antwortete der junge Mann. „Hier sind sie nicht vorbeigekommen.“

Die Antwort war nicht schwer zu verstehen. Anscheinend hatte Jen-tho Kanthal Alarm gegeben. Er wußte, daß Besatzungsmitglieder, die sich nicht zu Aphilikern verwandeln lassen wollten, sich zusammengerottet hatten und im Begriff waren, dem Rekonditionierungsprogramm zu entkommen. Die Frage war, ob er Einzelheiten des Planes kannte. Es schien nicht so. Der junge Mann war hier postiert worden, weil die Transmitteranlage einen kritischen Punkt darstellte.

„Du bewachst den Transmitter,
Bruder?“ erkundigte sich Walik.

„Den und den anderen Eingang der Halle“, lautete die Antwort. „Sie können aus beiden Richtungen kommen.“

„Das ist richtig. Ein Mann allein wird sie nicht aufhalten können, denke ich mir.“

„Es kann nur noch ein paar Minuten dauern, bis die anderen hier sind.“

„Die anderen? Unter wessen Befehl.“

„Belaks oder Hoovers. Sie schickten mich voraus. Die Sache war noch nicht entschieden, als ich mich auf den Weg machte.“

Walik warf dem Ka-zwo einen bedeutungsvollen Blick zu. Die Lage begann gefährlich zu werden. Wenn die Truppe, von der der junge Mann sprach, und Waliks Leute aufeinandertrafen, dann würde es zu einem Blutbad kommen.

„Wir warten hier“, entschied Walik. „Wir haben eine Spur gefunden. Vielleicht können wir Belak dazu überreden, daß er sie mit uns verfolgt.“

Der junge Mann blickte unwillkürlich in Richtung des vorderen Ausgangs. Walik benützte die Gelegenheit, um seinen Schocker in Anschlag zu bringen. Ein kurzes, helles Singen, der junge Aphilkiker gab einen seufzenden Laut von sich und sank hältlos in sich zusammen.

Walik trat hinzu und nahm den Blaster aus den schlaffen Händen des Bewußtlosen. Ohne eine Erklärung abzugeben, richtete er den Lauf der schweren Waffe wahllos gegen die stählerne Wand des Kuppelraums und feuerte rasch hintereinander ein paar fauchende Schüsse ab. Die Wand erhielt ein paar häßliche schwarze Brandflecken. Stahl

Die Tage des Ungeheuers

37

schmolz und rann in glühenden Bahnen herab, die jedoch rasch erstarrten. Danach legte Walik die Waffe zu Boden und gab ihr eine Position, die darauf hindeutete, daß sie dem Bewußtlosen entfallen war, als er stürzte.

Als habe er damit ein Stichwort gegeben, öffnete sich in diesem Augenblick das breite Schott, das den vorderen Zugang zum Kuppelraum bildete. Eine Schar von Männern und Frauen drang herein, insgesamt dreißig an der Zahl. Sie schienen das Geräusch der Schüsse gehört zu haben, denn sie schwangen ihre Waffen und waren in großer Eile.

Walik und Augustus rührten sich nicht vom Fleck. Walik starrte den Ankömmlingen mit finsterem Blick entgegen. Sie waren nicht sicher, ob sie ihn als Gegner oder Verbündeten betrachten sollten. Etwa fünf Meter vor ihm bildeten sie eine Front, und die Mündungen ihrer Waffen waren schräg nach unten gerichtet - aber so, daß sie mit einem einzigen Ruck in Schußposition gebracht werden konnten.

„Ihr seid überfällig!“ erklärte Walik Kauk in jenem eisigen Tonfall,

in dem ein Anhänger der Reinen Vernunft sein Mißbehagen zum Ausdruck bringt. „Wer von euch ist Be-lak?“

Ein Mann in mittleren Jahren, nicht sonderlich hoch gewachsen, aber mit immens breiten Schultern und einem deutlichen Stiernacken, schob sich in den Vordergrund.

„Belak ist zurückgeblieben. Ich habe hier den Befehl. Ich bin Hoover. Und du?“

Angesichts des Ka-zwo, den jedermann an Bord kannte, wollte Walik kein Risiko eingehen.

„Ich bin Walik Kauk“, erklärte er. „Das Licht des Feldes hat mich damit beauftragt, die Suchaktionen zu koordinieren.“

„Davon weiß ich nichts!“ erklärte Hoover verbissen.

„Dann weißt du es jetzt!“ antwortete Walik kalt. „Wärest du mit deinen Leuten zwei Minuten früher auf der Bildfläche erschienen, dann hätten wir die Emotionarren jetzt fest.“

Hoover sah sich um.

„Sie waren hier?“ fragte er benommen.

„Sie waren hier. Dieser Posten leistete ihnen Widerstand. Er hätte den kürzeren gezogen, wenn wir nicht erschienen wären.“

Das Schicksal des Bewußtlosen kümmerte Hoover keine Sekunde.

„Ihr habt die Narren gesehen?“ fragte er rasch.

„Ja. Sie sind vor uns geflüchtet.“

„Wie viele waren es?“

„Vielleicht zwei Dutzend“, antwortete Walik.

Er durfte die Zahl nicht zu hoch ansetzen, sonst glaubte ihm Hoover nicht, daß sein und Augustus' Erscheinen ausgereicht hätte, den Gegner in die Flucht zu jagen. Außerdem bestand die Möglichkeit, daß Jenthal Kanthal zu hören bekam, was er hier von sich gab. Und je geringer Kanthal den Umfang der Aktion einschätzte, desto besser war es.

„Sie sind durch den Transmitter entkommen?“ wollte Hoover wissen.

„Selbstverständlich“, antwortete Walik so unfreundlich wie zuvor. „Es bürgt für dein Verständnis, daß du wenigstens fragst.“

„Wir müssen ihnen folgen!“ entschied Hoover. „Zeigst du uns den Weg, Bruder?“

„Ich zeige dir das Aggregat“, erklärte Walik. „Der Rest ist deine Sache. Der Ka-zwo und ich haben andere Aufgaben.“

Sie schritten gemeinsam zu der Transmitteranlage. Walik deutete auf eines der Kontrollaggregate.

„Dieses dort war es“, sagte er. „Es

38

PERRYRHODAN

erzeugte einen mächtigen Torbogen. Die Leute waren im Handumdrehen verschwunden.“

Hoover, der sich mit technischem Gerät auskannte, inspizierte die Schaltkonsole.

„Dieser Transmitter läßt sich nur auf zwei Gegenstationen einpolen“, erklärte er. „Weißt du, wohin der Gegner sich wandte?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Walik. „Aber wenn es nur zwei mögliche Zielorte gibt, hast du, scheint mir, kein Problem.“

Hoover folgte seinem Gedankengang ohne Mühe.

„Wir teilen uns!“ entschied er. „Wir gehen in zwei getrennten Schüben durch den Transmitter.“

Während er sprach, waren seine Finger schon eifrig dabei, das Gerät zu aktivieren. Eine torbogenähnliche Öffnung entstand. Hoover suchte sich fünfzehn Leute aus, die ihn zu einem der beiden Endpunkte der Transmitterstrecke begleiten sollten. Für die andere Hälfte seiner Truppe bestimmte er einen Anführer und erklärte diesem, welche Schaltungen er vorzunehmen hatte, um den zweiten Zielpunkt einzupolen.

Die Aphiler waren so mit sich selbst beschäftigt, daß sie Walik und Augustus keine Beachtung mehr schenkten. Hoover verschwand mit seinen Leuten. Der von ihm ernannte Anführer der zweiten Gruppe nahm die vereinbarte Schaltung vor und trieb seine Gruppe ebenfalls durch das Torbogenfeld.

Der ganze Vorgang hatte nicht mehr als zehn Minuten in Anspruch genommen. Walik sah den Ka-zwo an und grinste.

„Fort sind sie!“ sagte er. „An soviel Glück fällt es schwer zu glauben.“

Augustus wandte sich wortlos ab. Er kehrte zu dem Bewußtlosen zurück und nahm dessen Waffe auf.

Mit dem Kolben des Blasters bearbeitete er die Schaltkonsole des Transmitters, durch den Hoover und seine Leute verschwunden waren. Er hörte erst auf, als aus dem Innern der Konsole ein häßliches Zischen drang und eine Wolke blaugrauen Qualms erschien.

Er warf die Waffe achtlos beiseite.

„Erst jetzt, meine ich“, sagte er, „sind wir einigermaßen sicher.“

8.

An Bord des kleinen Bootes herrschte fast unerträgliche Spannung. Das Fahrzeug, ein eiförmiges Gebilde von nicht mehr als zwanzig Metern Länge, hatte vor etwa fünfzehn Minuten die BAIKO verlassen. Nahezu zur gleichen Zeit hatte sich die BAIKO selbst in Bewegung gesetzt. In das Geflimmer ihrer Feldtriebwerke gehüllt, nahm sie Kurs auf den Sternennebel der Milchstraße.

Das Boot mit dem prosaischen Namen BX-32 verfügte über ein kräftiges Quantentriebwerk, besaß jedoch keine Linearflugfähigkeit. Segun Bahrajn selbst hatte das Amt des Piloten übernommen. Außer ihm und Roi Danton befanden sich weitere vier Mann an Bord der BX-32. Mehr als sechs Fahrgästen bot das kleine Fahrzeug kaum Platz.

Bahrajn verfolgte den Aufbruch der BAIKO mit gespannter Aufmerksamkeit. Die BX-32 beschleunigte im selben Maß wie das Mutterschiff. Bahrajns Taktik zielte darauf ab, daß die energetischen Entladungen der BAIKO-Feldtriebwerke die minimalen Streueffekte des Quantenantriebs mehrfach überdeckten und die BX-32 daher von der BASIS aus nicht bemerkt werden konnte - es sei denn, die BASIS-Techniker hatten ein Ortergerät speziell auf

Die Tage des Ungeheuers

39

den Raum zwischen der BASIS und dem bisherigen Standort der BAIKO gerichtet und schieden durch geeignete Filter alle Impulse aus, die anderswoher kamen. Das war das Risiko, das die kleine Expedition auf sich nehmen mußte. Und von diesem Risiko resultierte die Spannung an Bord des Bootes.

Die BX-32 beschleunigte mit 500 km/sec². Das war das Höchste, was das Quantentriebwerk hergab. Die BAIKO mußte dagegen, wenn sie die Besatzung der BASIS nicht mißtrauisch machen wollte, mit dem Höchstwert von 650 km/sec² beschleunigen. Dafür stand es der BAIKO offen, sich vor dem Übertritt in den Linearraum so nahe an die Lichtgeschwindigkeit heranzuarbeiten - und dabei soviel Zeit zu verbrauchen —, wie ihr behagte. Segun Bahrajn hatte mit seinem Ersten Offizier, der jetzt den Befehl an Bord der BAIKO hatte, vereinbart, daß der Großraumer genau zu dem Zeitpunkt in den Linearraum eintreten würde, in dem die BX-32 - bis dahin nur noch wenige tausend Kilometer von der BASIS entfernt - ihr Bremsmanöver beendete. Die Restfahrt würde das Boot mit Hilfe eines kleineren Korrekturtriebwerks aufheben, von dem zu hoffen war, daß es zu wenig Streuimpulse ausstrahlte, um die Orter der

BASIS zu reizen.

Mehrere Minuten vergingen. Die BX-32 erreichte den Bereich relativistischer Geschwindigkeiten. Unmittelbar diesseits des Mittelpunkts der Strecke, die vom ehemaligen Standort der BAIKO zur BASIS reichte, schaltete der kleine Bordrechner von Beschleunigung auf Bremsung. Von jetzt an war der Quantenstrahl, den das Triebwerk produzierte, auf die BASIS zu anstatt wie bisher von ihr weg gerichtet. Daraus ergab sich ein zusätzliches Risiko. Aber eine halbe Minute

verging, ohne daß es zu dem befürchteten Feuerüberfall kam. Da war Segun Bahrajn geneigt zu glauben, daß die Störeffekte der BAIKO nach wie vor ihre Schuldigkeit taten.

Einige weitere Minuten vergingen. Ein eigens darauf kalibriertes Chronometer zeigte die Zeit, die bis zum Eintauchen der BAIKO in den Linearraum verblieb. Die Digitalziffern rollten langsam, aber unaufhaltsam dem Nullpunkt entgegen.

Das Chronometer gab einen halblauten Pfeifton von sich, als der kritische Augenblick erreicht war. Im selben Augenblick schaltete sich das Triebwerk der BX-32 aus. Jedermanns Blick war auf den Bildschirm gerichtet, der die Umgebung des Bootes in Flugrichtung zeigte. Die BASIS war nicht zu sehen. Aber irgendwo dort in der Finsternis vorab mußte sie sein, und das erste Aufblitzen würde verraten, daß Segun Bahrajns Finte ihren Zweck nicht erreicht hatte.

Ein paar bange Sekunden vergingen. Dann sagte Roi Danton:

„Es sieht so aus, als hätten wir es geschafft!“

Das waren die ersten Worte, die an Bord der BX-32 gesprochen wurden, seitdem das Boot die BAIKO verlassen hatte.

Der Rest war Routinearbeit. Die BX-32 besaß eine Restfahrt von wenigen Kilometern pro Sekunde. Das Hilfstriebwerk hob sie auf. Es arbeitete auf konventioneller Korpuskularstrahlbasis und erzeugte ein Minimum an Streueffekten.

Schließlich wurde die BASIS sichtbar - ein ungeheures Gebilde, dessen Umrisse von dem weit entfernten Sternenglanz der Milchstraße wie ein Phantom aus der absoluten Lichtleere des extragalaktischen Raums hervorgehoben wurde.

Segun Bahrajn wandte sich an den Obersten Terranischen Rat.

40

PERRYRHODAN

„Ich nehme an, Sie wissen, wo wir an Bord gehen werden, Sir?“ erkundigte er sich.

„Es gibt einen Zugang unmittelbar unter dem Raumschiff, das auf der Zenit-Plattform auf der Oberfläche der BASIS steht“, antwortete Danton.

Bahrajn dirigierte das Boot dorthin, nachdem das Hilfstriebwerk die Restfahrt fast aufgezehrt hatte. Mit äußerster Vorsicht landete er die BX-32 unter der 2500-m-Rundung des Raumriesen der IMPERIUMS-Klasse, nahe dem Mittelpunkt der Plattform.

Die Männer schlössen die Helme ihrer Raummonturen und gingen von Bord - bis auf zwei, die als Wachtposten zurückblieben. Roi Danton führte seine Leute bis an den Rand der Schachtöffnung, die vom Zentrum der Plattform aus ins Innere der BASIS führte. Ein mattes Flimmern am Rand des Schachtlochs wies darauf hin, daß es hier ein künstliches Schwerkraftfeld gab, das es ermöglichte, die um etliche Meter tiefer gelegene Schleuse mühelos zu erreichen.

Roi Danton blieb stehen.

„Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig“, hörten die Männer seine Stimme im Helmempfänger. „Sie haben ein

Recht zu wissen, warum ich diesen Vorstoß unternehme. An Bord der BASIS befindet sich ein Wesen, das zwar menschengleich, aber keineswegs terranisch ist. Es handelt sich, in unseren Begriffen ausgedrückt, um eine Frau. Sie befindet sich in Gefahr. Diese Frau ist wichtig für mich, für uns. Sie weiß von Dingen, die das Ziel der Expedition PAN-THAU-RA betreffen. Sie muß unbedingt in Sicherheit gebracht werden."

„Es wird nicht leicht sein, Sir“, gab Segun Bahrajn zu bedenken, „an Bord dieses Fahrzeugs eine einzelne Person zu finden. Wie erkennen wir die Frau?“

„Sie ist von unbeschreiblicher Schönheit“, antwortete Roi Danton im Tonfall eines Schwärmers, „und ihr Name ist Dunja Varenczy.“

Der Flug der BX-32 war an Bord der BASIS nicht so unbemerkt geblieben, wie Roi Danton und Segun Bahrajn glaubten. Es war kaum mehr als ein Zufall gewesen, daß Jentho Kanthall, als ihn die Nachricht vom Start der BAIKO erreichte, ein Interesse für den Vorgang entwickelte - womöglich, weil er ihn sich logisch nicht erklären konnte - und veranlaßte, daß ihm sämtliche Orterdaten auf einen Bildschirm in seinem Quartier überspielt wurden.

Dort stand ihm der Peripherierechner zur Verfügung, an den seine Datengeräte angeschlossen waren. Kanthall führte dem Rechner die Orterdaten zu und verlangte eine Analyse. Die Analyse wies darauf hin, daß außer der BAIKO noch eine zweite Energiequelle vorhanden sein müsse, die jedoch zu schwach war, als daß sie von

den energetischen Einflüssen der BAIKO separiert werden könne.

Daraufhin wurde Jentho Kanthall aktiv. Von seinem Quartier aus ordnete er an, daß ein Ortergerät so gefiltert werden müsse, daß es die Impulse der BAIKO nicht mehr empfing. Mit Hilfe dieses Geräts, das er von seinem Schreibtisch aus kontrollierte, machte Kanthall sich auf die Suche nach der zweiten Energiequelle.

Er fand sie schließlich. Sie war von geringer Intensität und stellte offenbar ein kleines Fahrzeug dar, das sich aus der Richtung, wo sich früher die BAIKO befunden hatte, der BASIS näherte.

Die Tage des Ungeheuers

41

Jentho Kanthall schaltete die Geräte ab und lehnte sich in seinen Sessel zurück. Noch vor zwei Stunden hätte er angesichts eines solchen Sachverhalts ohne weiteres den Befehl gegeben, das unbekannte Fahrzeug einzubringen und seine Besatzung zu Gefangenen zu machen.

Mittlerweile aber empfand er anders.

Vor vierzig Minuten war ihm Dargists Ultimatum zugegangen. Das Ungeheuer hatte gefordert, daß die gesamte Besatzung der BASIS „alsbald“ rekonditioniert werde. Obwohl Dargist kein Zeitverständnis besaß, ging aus der Formulierung der Forderung hervor, daß Kanthall nur noch ein paar Stunden verblieben, um ein Wunder zu vollbringen. Er hatte dahingehend mit Dargist zu argumentieren versucht, aber das

Monstrum war auf keinen seiner Gründe eingegangen.

Dargists plötzliche Feindseligkeit rührte von dem Zwischenfall mit der Brigade der Reinen Arbeit her. Jentho Kanthall hatte inzwischen erfahren, daß nicht etwa die ganze Brigade, sondern nur ein Teil davon vor einer nicht näher spezifizierten Drohung davongelaufen und sodann in den Zustand der Emotionalität zurückgefallen war. Mit einer solchen Entwicklung hatte Kanthall zwar nicht ernsthaft gerechnet, sie jedoch immer als ein Risiko seines Planes betrachtet. Er versuchte nicht, Dargist gegenüber den Vorfall zu beschönigen. Er gab zu, daß „das Rekonditionierungsprogramm seine Schwächen habe“. Aber mit solchen Argumenten ließ das Ungeheuer sich nicht besänftigen. Es hatte Verdacht

42

PERRYRHODAN

geschöpft.

Jentho Kanthall nahm ohne Erregung zur Kenntnis, daß er sich in

Gefahr befand. Wenn er Dargists Ultimatum nicht erfüllte, würde er selbst das erste Opfer des Ungeheuers sein. Dargist hatte zu verstehen gegeben, daß die bisherigen Leiter der Expedition, deren Verschwinden ihm nicht entgangen war, die ersten sein müßten, die der Lehre der Reinen Vernunft zugeführt wurden.

Kanthall sah diesen Ausweg als seine einzige Chance an. Wenn es ihm gelang, Payne Hamiller, Walik Kauk und ihre Begleiter zu stellen und dazu zu überreden, daß sie die Behandlung über sich ergehen ließen, dann gab es vielleicht noch eine Möglichkeit, die Drohung abzuwenden.

Die Kommandos, die er ausgeschickt hatte, um die Flüchtigen zu finden, waren erfolglos. Er selbst mußte sich auf den Weg machen! Nur er selbst - wenn überhaupt jemand! - würde Hamiller und Kauk zum Nachgeben überreden können.

Dargist würde mißtrauisch werden, wenn er sich aus seinem Quartier entfernte. Daran ließ sich nichts ändern. Er hatte einen überzeugenden Grund. Trotzdem brauchte er Hilfe. Dinge zum Beispiel, die Dargist ablenkten. Das winzige Fahrzeug, das sich im Ortungsschatten der BAIKO der BASIS näherte, kam ihm gerade recht. Er nahm an,

daß sich Roi Danton an Bord befand.

Wenn seine Annahme richtig war, dann stand zu erwarten, daß es in Kürze an Bord der BASIS einige Aufregung geben würde.

Das war ihm gerade recht.

Vielleicht kam Dargist dadurch auf andere Gedanken.

Als Walik Kauk und Augustus

durch den Transmitter zum Versammlungspunkt zurückkehrten, befanden sich die Wartenden bereits in einiger Sorge. Die ausgesandten Scouts waren längst wieder da und hatten berichtet, daß sich im Abschnitt R nichts Ungewöhnliches tue.

Walik erstattete Bericht. Anhand seiner Worte wurde klar, daß man keine Sekunde verlieren durfte. Die Mannschaft ging durch den Transmitter - fast zweitausend Männer und Frauen. Der Transportvorgang dauerte mehr als fünfzig Minuten.

In der Kuppelhalle machte Walik Kauk die Entdeckung, daß der junge Mann, den er mit dem Schocker kampfunfähig gemacht hatte, verschwunden war. Das gab Anlaß zur Sorge. Der Mann mochte in der Zwischenzeit den ganzen Abschnitt R alarmiert haben.

Der Weg zu den Antigravschächten führte durch einen breiten Korridor, der von der Halle aus weiter in Richtung des Abschnittszentrums führte. Walik wandte sich an Hamiller.

„Die Sache ist mir nicht recht geheuer“, erklärte er. „Ich gehe mit Augustus voraus und kundschafe. Sie kennen den Weg. Wenn Sie sich immer geradeaus halten, können Sie die Schächte nicht verfehlten.“

Hamiller gab zögernd seine Zustimmung.

„Wir treffen uns spätestens im Abschnitt F“, erklärte Walik zuversichtlich. „Die Schächte enden dort. Lassen Sie die Leute in der Nähe der Schachtausgänge warten. Wir finden Sie schon.“

Wenige Minuten später hatte er zusammen mit Augustus den Haupttrupp schon weit hinter sich gelassen. Der Korridor lag leer und verlassen. Mehrmals hielt Walik an, um dem Roboter, dessen Gehörsinn ausgezeichnet war, Zeit zum Lauschen zu geben. Aber jedesmal versicherte

Die Tage des Ungeheuers

43

Augustus:

„Es gibt weit und breit keinerlei Anzeichen von Aktivität!“

Nach zwanzig Minuten erreichten die beiden Späher die Batterie der Antigravschächte, die vom Abschnitt R nach F hinaufführten. Zu normalen Zeiten hätte hier regesmer Lastenverkehr geherrscht. Jetzt jedoch war die Plattform vor den hohen, breiten Schachteingängen wie ausgestorben.

Walik Kauk setzte sich per Mini-kom mit Payne Hamiller in Verbindung.

„Die Luft ist rein“, erklärte er. „Wenigstens bis zu den Schachteinstiegen. Augustus und ich dringen weiter vor. Die Leute sollen sich beeilen!“

Die Schächte waren in Betrieb. Walik Kauk und Augustus ließen sich drei Decks höher treiben. Sie befanden sich noch immer im Hauptabschnitt R. Sie untersuchten die Umgebung der Schächte und fanden auch hier nichts Besorgnisserregendes. Sie kehrten zum Antigrav zurück und fuhren diesmal ohne Unterbrechung zum Ende der Schächte, auf dem untersten Deck des Hauptabschnitts F.

Der Abschnitt F hatte nach dem ursprünglichen Belegungsplan der BASIS keinerlei Besatzung erhalten. Er bestand fast zur Gänze aus Lagerräumen, von denen die meisten mit Ersatzteilen gefüllt, einige jedoch leer waren. Erst als Dargist begann, sein Unwesen zu treiben, waren hier ein paar Beobachtungsposten stationiert worden. Die aber hatte man, seitdem Jenthos Kanthal wieder zum Aphiliker geworden war, längst zurückgezogen.

Von der Abteilung F führten mehrere Antigravschächte unmittelbar zur Oberfläche der BASIS hinauf. Sie mündeten in der Umgebung der Schleuse, die unter der Zentralplatt-

form lag. Zwischen den Schächten, die zur Oberfläche führten, und denen, die vom Hauptabschnitt R heraufkamen, lag eine Distanz von knapp drei Kilometern. Diese Strecke wollte Walik Kauk patrouillieren, bevor er zum Haupttrupp zurückkehrte, der bis dahin längst den vereinbarten Treffpunkt erreicht haben mußte.

Der Weg wand sich auf Gängen und Korridoren zwischen ineinander verschachtelten Lagerraumkomplexen hindurch. NATHAN, der den Entwurf der BASIS modifiziert hatte, dachte, wenn es zu Fragen der Raumnutzung kam, anders als ein Mensch. Er hatte alles so angeordnet, daß ein Maximum an Lagervolumen entstand. Den Menschen fiel es schwer, sich in diesem Labyrinth zurechtzufinden.

Schließlich erreichten Walik und der Ka-zwo die Reihe der Lastenschächte, die zur Oberfläche hinaufführten. Unterwegs waren sie niemand begegnet.

Walik Kauk fühlte sich erleichtert. Der Weg war frei. Sie würden zumindest die Oberfläche der BASIS erreichen.

Wie es dann weiterging, stand in den Sternen geschrieben. Viel hing davon ab, ob der IMPERI-UMS-Riese, der auf der Zentralplattform stand, eine Mannschaft hatte oder nicht - und ob diese Mannschaft schon rekonditioniert war.

Walik und der Robot kehrten um. So schnell sie konnten, versuchten sie, den Treffpunkt zu erreichen, an dem Payne Hamiller mit seiner Heerschar inzwischen hoffentlich eingetroffen war. Augustus machte den Führer. Er verfügte über ein photographisches Gedächtnis und hatte sich den verschlungenen Herweg genau eingeprägt.

Um so überraschter war Walik, als der Ka-zwo plötzlich stehenblieb.

44

PERRYRHODAN

„Was ist los? Hast du die Orientierung verloren?“ fragte er.

„Nein. Ich empfange energetische Impulse“, antwortete Augustus.

„Von wem?“

„Soweit ich es erkennen kann, sind es Bordroboter der BASIS.“

Walik erschrak.

„Wie weit sind wir noch vom Treffpunkt?“ wollte er wissen.

„Etwa achthundert Meter.“

„Woher kommen die Impulse?“

„Aus einem Bereich, der zwischen einem und zwei Kilometern vom Treffpunkt entfernt ist - jenseits der Antigravschächte.“

Walik Kauk aktivierte den Mini-kom, den er am linken Handgelenk trug.

„Hamiller!“ rief er. „Können Sie mich hören? Wo stecken Sie?“

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

„Hamiller hier. Wir sind am Treffpunkt. Alles ging wundervoll glatt. Keinerlei Begegnung. Wann geht's weiter?“

„Hören Sie zu!“ sagte Walik ernst. „Es sind bordeigene Roboter in der Nähe. Wir wissen nicht, worauf sie programmiert sind. Augustus und ich sind auf dem Weg zum Treffpunkt. Wir werden in wenigen Minuten dort sein. Wo genau halten Sie sich auf?“

Payne Hamiller war noch immer nicht beeindruckt. Im selben leichten Tonfall wie zuvor antwortete er:

„Wir haben uns ein wenig weiter von den Schachtausgängen zurückgezogen, als ursprünglich geplant war. Wir ...“

Walik Kauk fiel ihm aufgeregt ins Wort.

„In welche Richtung, Hamiller? In welche Richtung?“

„Entgegengesetzt zu unserem weiteren Kurs. Ich verstehe gar nicht, warum Sie so aufgeregt...“

„Sie laufen den Bordrobotern ge-

radezu in die Arme!“ rief Walik. „Kehren Sie um! In Gottes Namen -kehren Sie um! Die Leute tragen nicht einmal einen einzigen Blaster bei sich. Wie wollen Sie mit einer Horde feindlicher Roboter fertig werden?“

Payne Hamiller antwortete nicht sofort. Im Hintergrund waren ein paar ungewöhnliche Geräusche zu hören.

„Hamiller - warum melden Sie sich nicht?“ drängte Walik.

Im selben Augenblick war Payne Hamillers Stimme wieder zu hören. Diesmal klang sie aufgeregt, fast panisch.

„Sie haben recht! Wir werden angegriffen! Roboter kommen uns entgegen! Sie sind schwer bewaffnet. Sie feuern ...“

Der Rest war nicht mehr zu verstehen. Das wilde Fauchen von Blaster-schüssen übertönte Hamillers Worte.

Walik sah den Ka-zwo an.

„Wir haben nur noch ein paar Sekunden“, stieß er hervor.

Dann fing er an zu rennen.

Demeter kannte ihr Ziel nicht. Aber sie war fest überzeugt, daß sie

es erreichen werde. Es gab eine Stimme in ihrem Bewußtsein, die ihr sagte, wohin sie sich zu wenden hatte.

Immer weiter drang sie in die Tiefe des riesigen Raumfahrzeugs vor. Am Ende des langen Weges, den sie sich vorgenommen hatte, lag irgendwo ein Fahrzeughangar mit Raumbooten. Eines davon würde sie benutzen, um die BASIS zu verlassen und dorthin zu fliegen, wo Roi Danton sich befand.

Auch daß sie nicht das geringste von Astrogation verstand, störte Demeter nicht. Sie verließ sich auf die Stimme. Wenn die Zeit kam, würde sie ihr sagen, wie ein Raumboot ge-

Die Tage des Ungeheuers

45

handhabt werden mußte.

Diese Überzeugung bewirkte, daß Demeter sich voller Zuversicht durch die gefährliche Umgebung bewegte - ja, daß sie fest daran glaubte, keine Gefahr könne ihr etwas anhaben, solange die Stimme zu ihr sprach.

Das Erwachen war deshalb um so schlimmer, als die Gefahr schließlich materialisierte.

Sie hörte ein kreischendes Geräusch. Es war so schrill, daß sie unwillkürlich stehenblieb und sich die Hände gegen die Ohren preßte. Sie befand sich in einem breiten, hell erleuchteten Gang. Bisher war er leer gewesen. Jetzt jedoch begann er, sich mit einer nebelartigen, milchigen Substanz zu füllen. Innerhalb der Substanz bewegten sich Hunderte, Tausende von winzigen Gebilden mit verwirrender Geschwindigkeit hin und her.

Entsetzt starnte Demeter das fremdartige Gebilde an. Es schien aus dem Nichts zu entstehen. Es nahm eine Zeitlang an Umfang zu, bis es schließlich den Korridor in seiner Gänze erfüllte. Dann hörte es auf zu wachsen. Das kreischende Geräusch war jetzt nicht mehr ganz so durchdringend, aber es besaß noch immer eine entnervende Lautstärke.

Plötzlich ertönte aus dem Innern des Nebels eine Stimme. Sie sprach mit dröhrender Lautstärke, so daß sie das Kreischen übertönte, und hatte einen merkwürdigen, mit Echo versehenen Klang, als käme sie durch ein langes Rohr.

„Von dir geht der fremde Einfluß aus!“ sagte die Stimme. „Das Licht der Vernunft wird über diesem Feld nicht leuchten, solange du hier bist!“

Demeter verstand zunächst den Sinn der Worte nicht. Erst als das

nebelhafte Gebilde auf sie zuzugleiten begann, begriff sie, daß sie in Lebensgefahr war. Der Instinkt

PERRYRHODAN

dem Rest der Leute war nichts zu sehen. Wahrscheinlich waren sie geflohen, und die beiden Roboter, die sich durch den Qualm bewegten, waren auf der Verfolgung.

Walik und der Ka-zwo befanden sich in relativ sicherer Deckung, aus der sie die Vorgänge im Korridor beobachten konnten. Die Roboter waren eiförmige, mit Tentakeln bewaffnete Gebilde, die auf Prallfeldern einherglitten. Sie waren von NATHAN nach dem Entwurf der Aphiler produziert worden. Walik kannte ihre Fähigkeiten nicht. Eine Zeitlang hatte er befürchtet, sie könnten Augustus' Nähe ebenso registrieren wie er die ihre. Das schien jedoch nicht der Fall zu sein. Die beiden Roboter an der Gangkreuzung verharren reglos. Sie machten keine Anstalten, sich der Verfolgung anzuschließen oder den Gang in entgegengesetzter Richtung abzusuchen.

„Gibt es irgendeine Möglichkeit, sie zu beeinflussen?“ fragte Walik flüsternd.

„Ich müßte experimentieren“, antwortete Augustus leise. „Ihre Struktur ist mir unbekannt.“

„Experimentieren kommt nicht in Frage“, entschied Walik. „Sie würden uns sofort bemerken - und du siehst, wieviel ihnen ein Menschenleben wert ist.“

Von weiter vorne drang das böse Fauchen einzelner Strahlschüsse. Walik krampfte sich das Herz zusammen. Die zwei Roboter hatten die Fliehenden eingeholt. Wer möchte wissen, was für ein Blutbad sie unter den Wehrlosen anrichteten!

In diesem Augenblick gerieten die beiden Wachposten in Bewegung. Eine Sekunde lang vergaß Walik seinen Grimm und erstarrte. Dann sah er vier menschliche Gestalten von seitwärts her auf der Gangkreuzung erscheinen. Es waren Männer, die er

nicht kannte. Sie sprachen zu den Robotern, waren also wahrscheinlich Rekonditionierte aus den Abteilungen P bis S.

In diesem Augenblick ging der Zorn mit Walik durch. Er riß den Schocker hervor, der ihm gegen die Roboter so verdammt wenig nützte, sprang mit einem wütenden Schrei aus der Deckung der Nische, die ihn bislang geschützt hatte, und begann zu feuern.

Die vier Männer gingen mit halblauten Schreien zu Boden und rührten sich nicht mehr. Dafür wurden die beiden Roboter um so

aktiver. Nur um ein Haar entging Walik dem weißglühenden, fauchenden Strahl eines automatischen Blasters. Er war kopfüber in die Deckung der Nische zurückgesprungen. Dicht vor ihm rann glühendes, geschmolzenes Metall an der Wand des Ganges herab.

In diesem Augenblick sagte Augustus:

„Ich glaube nicht, daß das eine empfehlenswerte Handlung war!“

Während er vorwärts stürmte, nahm Roi Danton Brandgeruch wahr. Es war jener würgende Gestank, der entsteht, wenn Thermo-strahler auf Metall einwirken. Der Kampflärm, dem die sechs Männer folgten, war eine Zeitlang geringer geworden, lebte jedoch jetzt wieder auf. Danton hörte eine Serie von Schüssen, die in unmittelbarer Nähe fielen.

Er bog um eine Ecke und sah voraus eine hell erleuchtete, qualmerfüllte Gangkreuzung. Auf dem Boden der Kreuzung lagen vier reglose Gestalten. Danton kam gerade noch rechtzeitig, um die eiförmigen Gestalten zweier Schweberoboter nach rechts in den kreuzenden Gang hinein verschwinden zu sehen. Er schoß

Die Tage des Ungeheuers

vorwärts. Die Kreuzung war mit vier, fünf mächtigen Sätzen erreicht. Zur rechten Hand sah er die beiden Roboter durch den Qualm treiben. Sie feuerten auf eine Stelle der Gangwand. Danton konnte nicht sehen, was sich dort befand.

Er hatte die Waffe im Anschlag. In diesem Augenblick sah er die Gestalt eines Mannes, die aus einer Gangnische hervorschoß und in den Hintergrund des Korridors zu entkommen suchte.

Das war das auslösende Signal: Roboter, die auf Menschen schossen!

Danton feuerte. Der grüne Strahl des Desintegrators erfaßte den Robot, der dem Fliehenden am nächsten war. Die eiförmige Maschine begann

zu taumeln, während graue Metalldämpfe von ihrer Oberfläche aufstiegen. Ein Schuß, mit dem sie dem Flüchtenden hatte den Garaus machen wollen, fuhr harmlos in die Decke.

In Sekundenbruchteilen fraß sich der Desintegrator bis in die Energiekammer des Robots. Es gab eine donnernde Explosion. Metallteile schoßen mit schriller, kreischendem Pfeifen durch den Gang. Roi Danton warf sich zu Boden, aber im Fallen feuerte er noch einen weiteren Schuß auf den zweiten Roboter ab. Dann robbte er in die Deckung des Quergangs zurück.

Die zweite Kampfmaschine explodierte nur eine Sekunde später. Dan-

50

PERRYRHODAN

ton und seine Begleiter warteten, bis der Donner der Detonation verhallt war, dann eilten sie in den Gang hinaus. Eine wankende Gestalt kam ihnen entgegen - ein stämmig gebauter Mann von mittlerer Größe, mit schwarz verfärbtem Gesicht und total versengter Haartracht.

„Mein Gott...“, stammelte er. „Sind Sie das, Danton? Sie ... sie kamen gerade noch rechtzeitig!“

Roi Danton erkannte die Stimme.

„Kauk?“ rief er. „Walik Kauk! Was geht hier vor?“

Kauk hielt sich nur mit Mühe noch auf den Beinen. Mit schwacher Geste deutete er rückwärts.

„Fragen Sie... den da!“ stieß er hervor.

Danton blickte in die angegebene Richtung. In diesem Augenblick verließ Augustus die Deckung der Nische. Danton erkannte ihn sofort, obwohl das Blasterfeuer der Roboter ihn ebenfalls arg mitgenommen hatte.

„Jentho Kanthal hat das Kommando an Bord übernommen“, erklärte er mit blecherne Stimme, „und die Aphilie wieder eingeführt. Dort vorne irgendwo sind annähernd zweitausend Menschen, nur mit Schockern bewaffnet, die von zwei schwerbewaffneten Robotern verfolgt werden.“

Roi Danton sah sich um. Zum ersten Mal bemerkte er, daß es außer den vier Männern, die reglos auf der Kreuzung lagen, noch mehr Opfer gegeben hatte. Fünf Männer und zwei Frauen lagen ein paar Meter weiter vorne im Gang. Danton, Bah-rajn und seine Männer untersuchten sie. Sie waren tot. Die schweren Brandwunden an ihren Körpern ließen keinen Zweifel an der Todesursache.

Roi Danton erhob sich.

„Hier muß aufgeräumt werden!“ sagte er mit schwerer Stimme. „Bah-

rajn - einer Ihrer Leute soll Kauk eine brauchbare Waffe geben. Kauk, Sie bleiben mit dem Ka-zwo hier. Wir übrigen sehen zu, daß die Roboter kein weiteres Unheil anrichten. Los!“

Binnen weniger Minuten hatten Danton und seine Gruppe die Szene des Geschehens erreicht. Trotz der Panik, die ihnen im Nacken saß, hatten Hamillers Leute die einzige Taktik angewandt,

die in ihrer Lage Erfolg versprach: Sie hatten sich zerstreut. Die verfolgenden Roboter waren getrennte Wege gegangen. Roi Danton vernichtete einen von ihnen, als er sich eben anschickte, eine Gruppe von Fliehenden anzugreifen.

Den zweiten erwischte Segun Bah-rajn in einem Hinterhalt. Es war eine knappe Entscheidung. Sekundenbruchteile entschieden darüber, wer daran glauben mußte: Bahrajn oder der Robot.

Roi Danton und seine Begleiter verteilten sich. Sie suchten nach weiteren Kampfrobotern, fanden jedoch keine. Den Gruppen der Fliehenden, die sie überholten, machten sie klar, daß ihre Not wenigstens vorläufig zu Ende sei. Sie schickten sie dorthin, wo Walik Kauk und Augustus warteten.

Danton hatte keine Ahnung, wieviel Leute es insgesamt einzusammeln gab. Als er niemand mehr sah, machte er selbst sich auf den Rückweg. Er war nur noch ein paar Minuten vom Treffpunkt entfernt, da gewahrte er in einer Wandnische eine in sich zusammengesunkene Gestalt. Er trat auf sie zu.

„Heh! Stehen Sie auf!“ rief er den Mann an. „Es ist alles vorbei!“

Der Mann sah auf. Danton erkannte Hamiller. Er starre mit leerem Blick vor sich hin und murmelte:

Die Tage des Ungeheuers

51

„Es ist alles meine Schuld!“

Roi Danton griff ihm unter die Arme und zog ihn auf die Beine.

„Ihre Schuld? Wieso?“

„Ich hätte mich an die Vereinbarung mit Kauk halten sollen! Ich hätte die Leute nicht in eine andere Richtung führen dürfen!“

„Wußten Sie, daß in der anderen Richtung Roboter lauerten?“

„Nein, natürlich nicht“, murmelte Hamiller.

„Dann trifft Sie auch keine Schuld!“ erklärte Danton fast grob und schob den gebrochenen Mann unsanft vor sich her.

Die Gegend rings um den Treffpunkt war gestopft voll mit Menschen. Sie drängten sich auf der Gangkreuzung und in den angrenzenden Gangabschnitten. Inmitten der Menge war Walik Kauk, der noch vor einer halben Stunde am liebsten zusammengesunken und liegengelassen wäre, armeschwingend und mit donnernder Stimme am Befehlerteilen. Er hatte die Gefahr der gegenwärtigen Lage erkannt: Es konnte jederzeit eine neue Gruppe von Kampfrobotern auftauchen, denen die konzentrierte Menschenmenge ein unverfahrlbares Ziel bot.

„Kehrt zu den Antigravschächten zurück!“ schrie Kauk. „Fahrt nach oben bis dorthin, wo die Schächte enden. Wenn ihr dort seid, verteilt euch. Geht in Deckung und wartet! Wichtig ist vor allem, daß ihr hier wegkommt!“

„Platz da!“ rief Roi Danton und drängte sich mit seinem Begleiter durch die Menge.

Es dauerte mehrere Minuten, bis er zu Walik vorstieß, der mitten auf der Kreuzung stand.

„Hier habe ich einen, der Ihnen hilft!“ rief er. „Übertragen Sie Hamiller den Befehl!“

Walik Kauk grinste über sein verrußtes Gesicht.

„Ausgezeichnet, Danton! Hamiller - übernehmen Sie! Bringen Sie die Leute von hier fort! Hier kann es jeden Augenblick von neuem knallen.“

Payne Hamiller zögerte.

„Ich ... ich kann es nicht!“ stieß er ächzend hervor. „Ich habe schon soviel Unglück über ...“

Weiter ließ ihn Danton nicht kommen. Er packte den Wissenschaftler bei der Schulter und wirbelte ihn zu sich herum.

„Sie können!“ herrschte er ihn an. „Sie müssen! Ihren Schuldkomplex können Sie später abreaktieren!“

Da blickte Hamiller auf. Er sah sich um, als gewahrte er die Menschenmenge zum ersten Mal. Stumm schritt er durch die dichtgedrängten Reihen der Männer und Frauen, die willig vor ihm zur Seite wichen. Er hielt nicht eher an, als bis er die Menge hinter sich gelassen hatte.

Dann drehte er sich zu den Leuten um, durch deren Reihen er sich soeben gedrängt hatte, und rief mit kräftiger Stimme:

„Folgt mir! Ich bringe euch in Sicherheit!“

Er schritt davon. Die Leute aber setzten sich in Bewegung und folgten ihm. Die Gänge leerten sich. Zurück blieben Walik Kauk, der Ka-zwo, Roi Danton mit seinen Begleitern und ein paar Unentwegte aus Payne Ha-millers Schar.

Roi Danton ließ sich kurz Bericht erstatten. Seit Jenthos Kanthal den Gesamtbefehl über die BASIS übernommen hatte, waren auf Terra keine Informationen mehr eingetroffen. Und in den Tagen davor war Roi Danton zu sehr mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt gewesen, als daß er sich mehr als flüchtig um die BASIS gekümmert hätte. Er war folglich aus zweierlei Gründen uninformiert.

52

PERRYRHODAJV

miert und benützte diese Gelegenheit, sich ein klares Bild zu verschaffen.

„Unter diesen Umständen“, sagte er, nachdem Walik Kauk geendet hatte, „ist Ihr Plan der einzige denkbare. Gegen die Aphile und das Ungeheuer zugleich haben Sie keine Chance.“

Er schwieg einen Augenblick, dann fügte er nachdenklich hinzu:

„Es sei denn ...“

„Es sei denn - was?“ fragte Walik, als Danton zögerte.

„Ich hatte eine Begegnung mit Dargist. Sie sagen, er kann Energie absorbieren. Mit welchen Waffen haben Sie auf ihn geschossen?“

„Mit Blastern. Und dann war da der Versuch mit dem Fesselfeld ...“

Danton winkte ab.

„Auf den Desintegrator hat er anders reagiert“, erklärte er. „Der gebündelte Desintegratorstrahl war ihm anscheinend unangenehm. Er breitete sich entlang der Wand aus und verschwand auf dem schnellsten Wege. Wie viele Desintegratoren gibt es an Bord?“

Walik wußte es nicht. Außerdem stand er Dantons Plan skeptisch gegenüber. Selbst wenn Desintegratoren gegen

Dargist wirksam eingesetzt werden konnten, dann war da immer noch das Problem, das Ungeheuer aufzufinden und am Entkommen zu hindern.

Er wollte eine dementsprechende Äußerung machen, da sagte Augu-stus plötzlich:

„Es nähert sich jemand! Menschlich - kein Roboter.“

Sie sahen sich um. Die Klimatisierung hatte inzwischen den Qualm beseitigt. Das Blickfeld war frei. Im Hintergrund eines der Gänge, die sich hier kreuzten, erschien eine breitschultrige Gestalt. Sie näherte sich nicht übermäßig schnell, aber mit entschlossenem Schritt.

Walik hielt den Schocker schußbereit. Danton aber legte ihm warnend die Hand auf den Arm und raunte:

„Nichts Voreiliges! Was *der* Mann zu sagen hat, das möchte ich mir erst anhören!“

Als die Gestalt näher kam, erkannte Walik, daß die Serie der Überraschungen noch immer nicht zu Ende war.

Der Breitschultrige war niemand anders als Jenthon Kanthall.

Walik ließ die Waffe nicht aus der Hand. Die Worte, mit denen er Jenthon Kanthall empfing, waren von schneidender Kälte:

„Kommst du, um dir deine Opfer anzusehen, Schlächter?“

Kanthall sah ihn an. Es war immer noch derselbe gefühllose Blick wie vor Tagen in der Steuerzentrale.

„Du schwätzt Unsinn“, sagte er. „Ich bin hier, weil ich deine Hilfe brauche!“

„Meine Hilfe?“ rief Walik ungläubig, bitter und voller Hohn.

„Deine und Hamillers und noch ein paar anderer Leute, die sich bei Nacht und Nebel aus dem Zentralsegment gestohlen haben.“

Zornig wandte sich Walik halb zur Seite und wies mit abrupter Geste in den Gang, in dem die sechs Toten lagen.

„Sie haben recht gut gewußt, was sie wollten“, sagte er. „Sie wollten dem Schicksal entgehen, dem diese armen Teufel dort leider nicht mehr entrinnen konnten. Sie wollten sich nicht von deinen Robotern umbringen lassen!“

„Ich habe keine Roboter“, antwortete Kanthall steinern. „Und ich habe niemand umgebracht.“

„Das da sind wohl auch nicht deine Leute?“ schrie Walik in heller Wut und' zeigte verächtlich auf die vier
54

PERRYRHODAN

Bewußtlosen, die noch immer auf der Gangkreuzung lagen.

„Ich weiß nicht, wer sie sind“, verteidigte sich Kanthall. „Wahrscheinlich Rekonditionierte.“

„Sie haben mit den Mörderrobots gemeinsame Sache gemacht!“ fauchte Walik. „Sie sind am Tod dieser Leute ebenso schuld wie die Roboter. Und wie du!“

Jenthon Kanthall machte eine herrische Bewegung, die andeutete, daß er von dem Gerede genug hatte.

„Du kannst nicht mehr geradeaus denken!“ schnitt er Walik das Wort ab. „Vergiß nicht, daß ein Teil der Maschinerie dieses Schiffes mit Dar-gist im Bund ist. Wenn bordeigene Roboter Leute umbringen, dann gib nicht mir die Schuld, sondern dem Gespann Dargist/BASIS. Im Augenblick aber gibt es Wichtigeres!“

„So? Was?“ rief Walik hämisich.

„Dargist durchschaut unsere Taktik! Er ist mißtrauisch und wird zu drastischen Maßnahmen greifen, wenn ihm nicht in Kürze bewiesen wird, daß wir es ehrlich meinen mit der Wiedereinführung der Aphilie.“

Einen Augenblick lang war Walik Kauk sprachlos. Dann aber sprudelte es nur so aus ihm hervor:

„*Unsere* Taktik? Du willst allen Ernstes behaupten, das sei *unsere*

Taktik gewesen, die du in den letzten Tagen angewandt hast? Was wir vereinbarten? Daß die BASIS in einen Schlachthof verwandelt wurde, daß hier sechs und dort vorne wer weiß wie viele Tote liegen, das soll *unsere* Taktik gewesen sein?“

„Ich bin noch nicht fertig!“ erklärte Kanthall mit durchdringender Stimme. „Du kannst deinen billigen Spott vollends über mir ausschütten, nachdem du mich zu Ende gehört hast. Wenn wir das Schlimmste abwehren wollen, müssen sofort alle Verantwortlichen zum Zentralsegment zurückkehren und sich der Behand-

lung unterziehen. Du, Hamiller, Vanne und noch ein paar andere müssen sich Dargist als Anhänger der reinen Lehre präsentieren, sonst ist die BASIS verloren - und mit ihr wahrscheinlich die gesamte Besatzung. Die Behandlung ist anders, als du sie dir vorstellst! Es handelt sich nur um eine hypnotische Einwirkung von kurzer Dauer. Niemand wird wirklich zum Aphiliker gemacht. Das Ganze ist nur eine Finte. Gerade deshalb...“

Weiter kam er nicht. Walik Kauk trat unmittelbar vor ihn hin. Er hatte die Waffe in den Gürtel geschoben, aber aus seinen Augen sprühte der Zorn.

„Sag kein Wort weiter, Kanthall!“ schrie er. „Du möchtest die wichtigsten Leute wieder im Zentralsegment haben, damit du sie entweder beiseite schaffen oder zu deinesgleichen verwandeln kannst. Dann hindert dich nichts mehr, die BASIS endgültig in den Dienst der Aphilie zu stellen. Für wie dumm hältst du uns, daß du glaubst, wir könnten auf ein solches Angebot eingehen?“

Jentho Kanthalls Reaktion kam nicht sofort. Er sprach erst nach ein paar Sekunden. Seine Stimme klang anders als zuvor: weniger herrisch, ein wenig nachdenklich.

„Walik Kauk“, sagte er, „ich halte dich in diesem Augenblick für unsäglich dumm. Ist das dein letztes Wort?“
„Mein allerletztes!“ herrschte Walik ihn an.

Da geschah das Unglaubliche: Jentho Kanthall wandte sich ab und schritt davon. Während der ganzen Unterhaltung hatte er Roi Danton und seine Begleiter nicht eines einzigen Blickes gewürdigt.

Ein wenig verwundert, aber immer

Die Tage des Ungeheuers

55

noch voller Zorn starrte Walik Kauk hinter der breitschultrigen Gestalt drein.

„Er hält uns für Narren ...!“ grollte er.

„Ich persönlich bin nicht ganz überzeugt, daß Sie ihm die richtige Antwort gegeben haben“, sagte Roi Danton.
Walik fuhr herum.

„Wie meinen Sie das?“

„Der Mann klang so, als meinte er, was er sagte!“

„Ein Aphiliker? Meinen, was er sagt, wenn er ein Ziel erreichen will? Sie haben die Aphilie am eigenen Leibe erlebt! Erinnern Sie sich noch...?“

„Ich glaube nicht, daß Jentho Kanthall ein hundertprozentiger Aphiliker ist“, erklärte Danton.

„Und die Toten dort?“

„Wenn die Sache sich so verhält, wie er sie darstellt, gehen sie nicht auf sein Konto.“

Was Walik auf der Zunge hatte, blieb vorläufig ungesagt. Segun Bahrajn rief in diesem Augenblick:

„Vorsicht! Die Kerle kommen zu sich!“

Die vier Bewußtlosen hatten sich zu regen begonnen. Einer von ihnen öffnete die Augen, sah sich verwirrt um und schob sich in die Höhe. Er musterte die Männer, die ihn finster beobachteten, und fragte:

„Was ist hier los?“

„Das mußt du am besten wissen, Bruder“, antwortete Walik Kauk grimmig.

„Bruder...?“

Sein Blick wanderte ziellos umher und fiel auf die sechs Leichen, die ein paar Meter weit entfernt im Gang lagen. Unsicheren Schritts ging er darauf zu. Über dem ersten Körper beugte er sich nieder. Er sah die entsetzliche Brandwunde und fuhr mit einem entsetzten Schrei zurück.

„Was ... was geht hier vor?“ rief er.

„Wer hat diese Leute umgebracht?“

„Deine Kampf roboter!“

„Meine...?“

Der Mann wankte weiter den Gang entlang. Er musterte den zweiten Gefallenen und stöhnte:

„Oh, mein Gott!“

Die anderen drei Bewußtlosen waren inzwischen ebenfalls wieder auf den Beinen. Sie waren verwirrt und ängstlich. Sie wußten nicht, wo sie sich befanden, und äußerten beim Anblick der Leichen

Entsetzen.

Allmählich wurde Walik Kauk stutzig.

„So benimmt sich kein Aphiliker!“ brummte er zu Roi Danton.

„Genau richtig! Der Tod eines anderen bedeutet ihm nichts, und zu dem Ausruf „oh Gott“ läßt er sich schon überhaupt nicht hinreißen!“

Walik ergriff die Initiative.

„Heh, ihr Leute, kommt her!“ rief er.

Sie folgten unsicher.

„Ihr seid Rekonditionierte, nicht wahr?“ fragte Walik.

Sie wußten nicht, was das bedeutete. Walik schilderte ihnen den Re-konditionierungsvorgang so, wie er ihn sich vorstellte. Aber die Männer erinnerten sich noch immer nicht. Walik stellte ihnen ein paar zusätzliche Fragen. Sie kamen alle aus dem Hauptabschnitt S. Sie wußten nichts vom Licht des Feldes und auch nichts von der Unterhaltung, die sie mit den Kampfrobotern geführt hatten, kurz bevor Roi Danton auf der Szene erschienen war.

Walik schüttelte den Kopf.

„Langsam fange ich an zu glauben“ begann.

„... daß Jentho Kanthall die Wahrheit sagte, nicht wahr?“ vollendete Danton den Satz.

Walik nickte verdrossen.

„Es muß wohl so sein!" Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Oh, was für ein Idiot war ich!"

56

PERRYRHODAN

Er blickte in die Richtung, in der Kanthal verschwunden war. Die breitschultrige Gestalt war längst nicht mehr zu sehen.

„Ich muß ihm nach!" sagte Walik. „Wir müssen ..."

Weiter kam er nicht. In diesem Augenblick vollzog sich die größte und letzte Überraschung des Tages. In diesem Augenblick erwies sich, daß alle Mühe, die sich die tapfere Besatzung der BASIS gegeben hatte, umsonst gewesen war.

Ein Rauschen erfüllte plötzlich das Innere des riesigen Raumfahrzeugs. Aus dem Rauschen hervor ertönte eine Stimme, so mächtig, so laut, daß es in den Ohren schmerzte. Es war Dargists Stimme - unverkennbar mit ihrem fremdartigen Klang:

„Hier spricht der Botschafter der Herren. Der Zeitpunkt der Ankunft der Herren steht unmittelbar bevor. Die nötigen Vorbereitungen sind zu treffen. Der Zustand der Vernünftigkeit ist sofort herzustellen. Bisherige Versuche haben infolge

Unzuverlässigkeit der Beauftragten nicht zum gewünschten Ergebnis geführt. Es hat daher folgendes zu geschehen: Die gesamte Besatzung des Feldes versammelt sich in der großen Anlage des Zentralabschnitts M. Die Versammlung hat in aller Eile zu geschehen. Die Besatzungsmitglieder haben unbewaffnet zu erscheinen. Jeder Bewaffnete wird sofort annihiert. Ebenso annihiert wird, wer sich nach Ablauf der Versammlungsfrist nicht in der Anlage des Zentralabschnitts befindet. Fernerhin wird die gesamte Besatzung annihiert, wenn nicht sofort ersichtlich wird, daß sie beabsichtigt, diesem Befehl Folge zu leisten!"

10. Die Männer starnten einander an.

Verwirrung, Bestürzung und Unsicherheit standen in ihren Gesichtern geschrieben. Noch war ihnen nicht voll zu Bewußtsein gekommen, was sie soeben gehört hatten. Die Größe der Drohung blieb zunächst noch unüberschaubar.

Die unmenschliche Kälte, mit der die unbeteiligte, fast mechanische Stimme angedroht hatte, sie werde zwölftausend Menschen umbringen, wenn ihrem Befehl nicht sofort Folge geleistet würde, machte die Leute schaudern.

Walik Kauk wandte sich an Danton.

„Was halten Sie davon?" fragte er. „Bluff t er-oder...?"

Roi Danton reagierte auf gänzlich unerwartete Weise.

„Dunja!" stieß er hervor. „Ich muß mich um Dunja kümmern!"

Er rannte davon und ließ Walik einfach stehen. Walik machte sich an seinem Minikom zu schaffen. Nach ein paar Versuchen schaffte er es, bis zu Payne Hamiller durchzudringen.

„Haben Sie das gehört, Hamiller?" fragte er.

„Wie hätte ich es überhören sollen?" lautete die Antwort.

„Ich frage Sie als Wissenschaftler: Soll man das ernst nehmen? Hat Dargist wirklich die Macht..."

Payne Hamiller ließ ihn nicht ausreden.

„Unbedingt hat er sie!" fiel er Walik ins Wort. „Ich zweifle keine Sekunde daran."

„Dann müssen wir ihm folgen", entschied Walik. „Wo stecken Sie?"

„Ich war eben dabei, die ersten Leute durch die Schächte nach oben zu schicken."

„Tun Sie es nicht!"

„Selbstverständlich nicht! Ich habe bereits Befehl zum Abmarsch in Richtung Abschnitt M gegeben."

„Gut", knurrte Walik grimmig. „Wir sehen uns dort."

Die Tage des Ungeheuers

57.

Als er aufsah, stand plötzlich Jen-tho Kanthal neben ihm. Ein feines Lächeln spielte um seinen Mund.

„Wenn wir es nicht so verdammt eilig hätten, würde ich dir jetzt die Hölle heiß machen, mein Junge", sagte er.

„Verdient hätte ich es", antwortete Walik. „Wie eilig haben wir es?"

„Laufschritt wäre angemessen. Dargist hat keinerlei Zeitverständnis. Man weiß nie, was er mit ‚sofort' meint. Kann sein, daß ihm schon in zwei Minuten die Geduld ausgeht."

Walik wurde blaß unter der Kruste von Ruß und Blut, die noch immer sein Gesicht bedeckte.

„Du weißt, was das heißt, nicht wahr? Ein paar tausend Leute werden die Ankündigung für Bluff halten und sich nicht darum kümmern!"

„Es sei denn, es hängt sich jemand an den Bordsprech und klärt sie auf!"

„Worauf wartest du noch?"

Jentho Kanthall machte große Augen.

„Ich? Bist du verrückt? Hast etwa du mir geglaubt? Nein, mein Junge -das ist eine Sache für dich. Walik Kauk glauben die Leute, aber dem Licht des Feldes nicht mehr!"

Unaufhörlich hallten Waliks beschwörende Worte durch das Innere der BASIS:

„Macht euch auf den Weg zum Zentralabschnitt M! Laßt alles liegen und stehen, besonders eure Waffen! Verliert keine Zeit. Dargist meint es ernst, und er hat die Macht. Dargist hat kein Zeitverständnis. Niemand weiß, wann die Frist abgelaufen ist. Die Anlage im Abschnitt M hat mehrere Dutzend Zugänge. Verteilt euch, damit ihr einander nicht den Weg versperrt! Behaltet einen kühlen Kopf, Leute - aber beeilt euch!"

Es dauerte eine Stunde, bis Walik und seine Begleiter die Anlage erreichten - einen riesigen Park unmittelbar neben dem geometrischen Zentrum der BASIS. Segun Bahrajn und seine Männer waren Walik nach kurzer Überlegung gefolgt. Es war ihnen zu riskant erschienen, zu ihrem Boot zurückzukehren. Roi Danton blieb vorläufig verschwunden. Am Rand der Anlage entlang hatte sich bereits eine beachtliche Menschenmenge versammelt, mehr als

die Hälfte der Besatzung, schätzte Walik. Beim Anblick der Menge atmete er unwillkürlich auf - besonders als er sah, daß sie durch die vielen Zugänge zum Park andauernd weiteren Zustrom erhielt. Die Menschen wirkten stumm und verbissen. Es wurde nicht viel gesprochen. Noch immer befanden sich viele Re-konditionierte unter den Leuten. Die Hypnose, die Jentho Kanthall ihnen hatte verabreichen lassen, wich unter Normalbedingungen erst nach mehreren Tagen. Nur die Einwirkung eines Schockers vermochte sie schneller zu beseitigen.

Waliks erste Sorge galt Marboo. Er fand sie unter den Leuten, die mit Hamiller gekommen waren. Hamil-ler hatte die Anlage schon vor einer halben Stunde erreicht.

Walik Kauk und Jentho Kanthall schritten gemeinsam am Rand des Parks entlang. Walik hörte sich Kanthalls Bericht an. Die Behandlung, der Kanthall sich unterzogen hatte, war nie zur Gänze wirksam geworden. Er war in der Lage, wie ein Aphilkiker zu denken und gleichzeitig wie ein Normalmensch zu empfinden. Er war, wie er sich ausdrückte, ein Emotionarr mit aphili-scher Tarnung. Die Idee, Leute zu hypnotisieren und sie für die Dauer von wenigen Tagen zu Pseudoaphili-kern zu machen, hatte er von allem Anfang gehabt. Die geeigneten Ge-

58

PERRYRHODAN

rate waren in den Bordlazaretten der BASIS vorhanden. Die Medo-Robo-ter, sämtlich von Terra an Bord gebracht, waren leicht und unauffällig zu instruieren gewesen.

Aber Dargist hatte sich nicht täuschen lassen. Der Zwischenfall mit der Brigade der Reinen Arbeit hatte alle bisherige Mühe zunichte gemacht.

„Ich wüßte gerne, was da geschehen ist", brummte Kanthall. „Aber wie ich die Sache sehe, werde ich's nie erfahren."

Walik blieb plötzlich stehen.

„Sieh da!" rief er.

In der Menge stand Roi Danton. An seiner Seite befand sich Dunja Va-renczy. Sie wirkte verträumt und glücklich und schien sich der Gefahr nicht bewußt zu sein, in der sie sich ebenso wie alle anderen befand. Danton hatte den Desintegrator abgelegt.

„Wann wird das Schauspiel beginnen?" fragte er.

Jentho Kanthall hob die Schultern.

„Fragen Sie mich nicht. Ich habe nie herausfinden können, wie

Dargist die Zeitpunkte seines Handelns bestimmt. Und wer die Herren sind, davon habe ich auch keine Ahnung."

Sie schritten weiter. Etwa zwei Stunden nach Dargists unmenschlichem Aufruf hatten sie den Ausgangspunkt ihres Rundgangs wieder erreicht.

Wenige Minuten später erhob sich plötzlich ein Rauschen unter der hohen Kuppeldecke der Anlage. Das Geräusch wurde lauter und verstärkte sich zu dem charakteristischen Kreischen, das Dargists Ankunft ankündigte. Die Menschen duckten sich unwillkürlich. Dargist materialisierte hoch über der Grünfläche. Als mächtiger Nebel sank er herab, ein Gebilde aus undefinierbaren Umrissen, in seinem Innern von Tausenden eifrig hin- und herschwirrender Mikromechanismen bevölkert.

Büsche und Bäume im Zentrum des Parks flammten auf wie Zunder und wurden binnen Sekunden zu Asche. Das Gras dornte unter einer Welle unbeschreiblicher Hitze dahin. Dargist schuf eine weite, kahle Fläche, auf der der künstliche Untergrund des Parks zutage trat.

Und dann geschah das Unglaubliche.

Mit einem Donnerschlag, der das ganze Schiff erschütterte, entstand mitten in der Anlage ein riesiges, leuchtendes Gebilde, ein Torbogen aus schimmernder Energie, der mit beiden Schenkeln aus dem Parkboden zu wachsen und mit

seiner Wölbung fast bis zum Zenit der Kuppel hinaufzureichen schien.

„Ein Situationstransmitter!“

staunte Jentho Kanthall. „Ein einwärts gepolter Situationstransmitter!“

„Was ist das?“ wollte Walik wissen.

Er bekam keine Antwort - wenigstens nicht von Jentho Kanthall. Denn in diesem Augenblick begann Dargist zu sprechen, und seine Stimme war so mächtig, daß die Menschen sich die Hände gegen die Ohren preßten und die Münden öffneten, um ihre Trommelfelle zu schützen.

„Das Feld ist bereit!“ dröhnte Dargists Stimme. „Ihr Herren, kommt! Ihr Fackeln der Reinen Vernunft, nehmt in Besitz, was euer ist!“

Die Stimme verhallte. Über dem Zentrum der Anlage glänzte der Torbogen aus Energie in unirdischer Schönheit.

„Ich verstehe!“ sagte da Jentho Kanthall plötzlich. „Mein Gott, ich verstehe! Er ruft die Aphilikern, die ihn und die ganze

Sicherheitsanlage

Die Tage des Ungeheuers

59

erschaffen haben. Er hat die BASIS in seinen Besitz gebracht, jetzt will er sie den Aphilikern übergeben. Den Herren!“

„Es gibt keine Aphilikern mehr!“ sagte Walik bestürzt.

„Woher soll Dargist das wissen? In seinem Grundwissen haben die Aphilikern ihm seinerzeit wohl kaum die Ahnung mitgegeben, daß die Aphilie eines Tages aufhören könnte zu existieren!“

„Was wird er tun?“ fragte Walik voller Aufregung. „Ich meine - es kommt doch bestimmt keiner!“

„Wir werden sehen.“

Dargist rief zum zweiten Mal. Walik wußte nicht, ob er es seiner Einbildung zuschreiben sollte - aber es schien ihm, als klänge die Stimme des Ungeheuers nicht mehr so laut, nicht mehr so selbstbewußt wie zuvor. Wiederum vergingen ein paar Minuten, dann rief Dargist zum dritten Mal. Und diesmal gab es keinen Zweifel: Er war unsicher geworden, seine Stimme hatte nur noch die Hälfte des ursprünglichen Volumens. Niemand, auch Jentho Kanthall nicht, hatte eine Vorstellung von Dargists Denkvermögen. Konnte er kombinieren? Schlüsse ziehen? Konnte er anhand einer Beobachtung einen Zusammenhang erkennen, der nicht zuvor schon als Muster

in seinem Bewußtsein gespeichert war?

Dargist selbst beantwortete alle diese Fragen. Nachdem abermals mehrere Minuten verstrichen waren, begann er sich plötzlich aufzublähen. Die neblige Wolke wuchs und wuchs. Die Mikromechanismen in ihrem Innern bewegten sich mit stetig zunehmender Geschwindigkeit. Gleichzeitig gab das Ungeheuer ein wahrhaft ohrenbetäubendes Kreischen von sich.

Er wird platzen! schoß es Walik Kauk durch den Sinn.

Seine Vermutung bewahrheitete sich im selben Augenblick.

Längs der nebligen Wolkenhülle entstand eine glühende Spur - eine Naht, entlang der die Wolke aufriß. Das neblige Gebilde verging in einem unerträglich hellen Blitz. Brüllender Donner tobte über die weite Fläche des Parks. Walik Kauk schloß eine Sekunde lang geblendet die Augen.

Als er sie wieder öffnete, war der Nebel verschwunden. Dafür ergoß es sich wie ein Funkenregen über den leergebrannten Boden in der Mitte der Anlage und über die angrenzenden Grünflächen: Das

waren die Mikroelemente, die bisher das Innere des Nebels erfüllt hatten. Durch die Explosion waren sie ins Glühen ge-

60

PEKKYRHODAN

raten. Wo sie aufschlugen, stiegen kleine Rauchwölkchen aus dem Boden.

Der riesige Bogen der Transmitteröffnung begann zu flackern. Das Leuchten wurde schwächer. Knisternd und knackend brach das energetische Gebilde in sich zusammen. Die Luft roch nach Ozon. Das Tor, durch das die Herren hatten kommen sollen, bestand nicht mehr.

Dargist hatte seinen Irrtum erkannt. Im Augenblick des höchsten Triumphs war er gewahr geworden, daß die Aufgabe, die seinen Daseinszweck bedeutet hatte, sinnlos geworden war. Er hatte die BASIS für die Aphilie erobert - das „Feld“, wie er das Fahrzeug nannte —, aber die Aphilie existierte nicht mehr. Dargist hatte umsonst gekämpft.

Auf diese Erkenntnis hatte er in seiner eigenen Weise reagiert: Er hatte sich selbst vernichtet.

Atemlose Stille lag ein paar Sekunden lang über der Weite des Parks. Dann begannen die Menschen sich zu rühren. Irgendwo schrie eine schrille Stimme:

„Das Ungeheuer ist tot!“

Die Menge nahm den Ruf auf. Aus Dutzenden, dann Hunderten und schließlich Tausenden von Kehlen erklang, sich immer wiederholend, der Triumphschrei:

„Das Ungeheuer ist tot!“

In so gelöster Stimmung hatte schon lange keine Stabsbesprechung im Hauptgebäude des Zentralsegments mehr stattgefunden. Achtzehn Stunden nach Dargists Selbstzerstörung stand fest, daß der Schaden, den die Schreckensherrschaft des Ungeheuers an den technischen Installationen der BASIS angerichtet hatte, relativ gering war und mit Bordmitteln in kürzester Zeit wieder

behoben werden konnte.

Unersetzlich allerdings waren die insgesamt einundsechzig Menschenleben, die das Monstrum auf dem Gewissen hatte.

Der verdächtige Rechner wurde kurzerhand vernichtet. Daraufhin traten an mehr als einhundert verschiedenen Orten in mehreren Segmenten des BASIS-Kontrollsystems kleinere Fehlfunktionen auf. Auf diese Weise ermittelte man, wie das technische System der

BASIS mit Dargist zusammengearbeitet hatte. Die Verbindungen des verdächtigen Peripherierechners reichten bis in eine Reihe automatischer Fertigungsstätten und vor allen Dingen bis in die Nahrungsaufbereitungsanlagen. Auf diese Weise hatte der Rechner synthetische Gifte erzeugen und auf den verschiedensten Wegen „an den Mann bringen“ können.

Rätselhaft blieben weiterhin die Mikroelemente, aus denen Dargists Innenleben bestanden hatte. Die meisten von ihnen waren restlos zerglüht. Im Innern der wenigen, an denen sich eine Untersuchung lohnte, fand man komplizierte mikrominiaturisierte Schaltungen, die nach unbekannten Vorbildern ohne Zweifel von den Paraverknotern hergestellt worden waren. Die Paraver-knoten bildeten einen Teil der technisch-organischen Ausrüstung der BASIS. Sie waren von allem Anfang an an Bord gewesen - damals schon, als noch die Aphiliker selbst die spätere BASIS auf Kiel legten. An der derzeitigen Loyalität der Paraver-knoten gegenüber der Besatzung der BASIS bestand kein Zweifel. Dargists Mikroelemente waren vor geraumer Zeit hergestellt worden, und wahrscheinlich hatten die Verknoten nicht einmal gewußt, welchem Zweck sie dienen.

„Bleibt nur noch ein Rätsel“, sagte Jenth Kanthal. „Erinnern Sie sich,

Die Tage des Ungeheuers

61

wie Dargist Leiche auf Leiche in dem leeren Lagerraum ablegte? Er zerstrahlte die Leute nicht etwa, wie er es gegen Ende tat, sondern er bahnte sie auf, einen neben dem anderen, als wolle er eine Sammlung anlegen. Warum?“

„Dartüber kann man nur • spekulieren“, antwortete Payne Hamiller, der seinen Schuldkomplex inzwischen losgeworden war. „Nach meiner Ansicht handelt es sich um vorprogrammierte Neugierde. Die Aphili-ker wollten sich dagegen sichern, daß ihr Fahrzeug in die Hände Fremder fiel. Sie waren ziemlich sicher, daß sie es mit Dargists Hilfe wieder zurückbekommen würden. Aber es lag ihnen daran, zu erfahren, von wem die BASIS gekapert worden war. Dargist erhielt den Auftrag, einige Exemplare der Entführerbesatzung zum Zwecke der Untersuchung aufzubewahren.“

Eine weitere Diskussion des Punktes wurde durch die Ankündigung unterbunden, daß Kommandant Bahrajn und seine Leute sich von der Leitung der BASIS verabschieden wollen. Die

fünf Männer wurden eingelassen. Der Abschied war herzlich. Segun Bahrajn versicherte grinsend, er werde die grundlegenden Erfahrungen, die er an Bord der BASIS gemacht hatte, sein ganzes Leben lang nicht vergessen.

Schließlich erkundigte sich Jenth Kanthal:

„Wo haben Sie Danton gelassen? Geht er ohne Abschied?“

Das freundliche Grinsen verschwand von Bahrajns Gesicht.

„Ich hatte gehofft, daß vielleicht niemand nach ihm fragen würde“, antwortete er. „Der Oberste Terrani-sche Rat hat sich entschlossen, an Bord der BASIS zu bleiben.“

Roi Dantons Entschluß verursachte erhebliches Kopfzerbrechen. Ein Hyperfunkgespräch mit Terra förderte weiter nichts als die Erklärung Julian Tifflops zutage, daß der Oberste Terranische Rat tun und lassen könne, was ihm behagte. Für eine Weiterführung seiner Aufgaben in Terrania City sei inzwischen gesorgt.

Es entspann sich eine Debatte zwischen Payne Hamiller und Jenth Kanthal. Kanthal machte keinen Hehl daraus, daß er Danton von Bord haben wollte. Er legte Hamiller nahe, seine Befehlsgewalt als Leiter der Expedition PAN-THAU-RA zu benützen und Danton einfach von Bord zu weisen. Unter der Hand hatte er die BAIKO gebeten, vorläufig noch an Ort und Stelle zu bleiben, falls Danton dazu bewogen werden könne, die BASIS doch noch zu verlassen. Payne Hamiller dagegen widerstrebe es, den Obersten Terrani-schen Rat zu etwas zu zwingen, was er nicht von sich aus wollte.

Es kam schließlich zu einer Besprechung mit Danton. Im Lauf der Unterhaltung erklärte dieser:

„Es ist mir klar, daß Sie mich einfach hinauswerfen können. Ich müßte gehen, aber ich wäre dann nur noch ein halber Mensch. Deswegen bitte ich Sie, sich mit meiner Anwesenheit abzufinden.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Jentho Kanthall barsch.

Er war sicher, daß die geheimnisvolle Frau, Dunja Varenczy, dahintersteckte. Aber er wollte das Geständnis von Roi Danton selbst hören. Danton enttäuschte ihn jedoch, indem er erklärte:

„Wie soll ich Ihnen etwas erklären, das ich selbst nicht verstehe? Bitte, treffen Sie Ihre Entscheidung, aber ersparen Sie mir eine Diskussion.“

Payne Hamillers Meinung behielt schließlich die Oberhand. Von da an war Roi Danton Besatzungsmitglied

62

PERRYRHODAN

der BASIS - ohne besondere Privilegien. Kanthall benachrichtigte die BAIKO. Der Kugelraumer ging auf Fahrt und war kurze Zeit später im Linearraum verschwunden.

Nach insgesamt dreißig Stunden waren die Aufräumungsarbeiten an Bord der BASIS abgeschlossen. Jentho Kanthall ordnete einen kurzen Probelauf der Triebwerksegmente an und vergewisserte sich, daß alle Antriebsfunktionen ordnungsgemäß versorgt wurden.

Schließlich setzte sich die BASIS in Bewegung. Ihr Ziel war das alte: PAN-THAU-RA. Ein Hyperfunk-spruch ging an die Erde - der letzte für lange Zeit. Das riesige Raumfahrzeug beschleunigte mit Höchst-

werten. In Kürze würde es das Langstreckentreibwerk in Betrieb nehmen und entlang der Sextadim-Spur den Zielsektor am Rande der Galaxis Tschuschik anfliegen.

Payne Hamiller befand sich in seinem Quartier.

Vor ihm wartete das Geheimnis PAN-THAU-RA. Er fieberte ihm mit der Begeisterung des engagierten Wissenschaftlers entgegen. Hinter ihm blieb die Bedrohung, die von Boyt Margor ausging und die er während der turbulenten Ereignisse der vergangenen Tage fast völlig vergessen hatte.

Jetzt stand sie ihm plötzlich wieder vor Augen. Eines Tages würde Boyt Margor zuschlagen und die BASIS für sich fordern - so wie Dargist sie für die Aphilkere gefordert hatte.

Wann würde der Tag kommen?

ENDE

Zwei terrariische Expeditionen sind im Jahre 3586 zu einem fernen Ziel gestartet — Perry Rhodans SOL und die BASIS unter Jentho Kanthall und Payne Hamiller.

Wie aber sieht es in der Galaxis Tschuschik, dem Zielgebiet dieser beiden Expeditionen aus und welche Verhältnisse herrschen dort? — Eine Teilarbeit auf diese Fragen gibt William Voltz im nächsten Perry-Rhodan-Band. Der Roman erscheint unter dem Titel:

PLONDFAIR, DER BERUFENE

Der Perry-Rhodan-Computer

Die Basis II

Den, der die BASIS zum ersten Mal sieht, beeindruckt ihre Große Der, der sie naher kennen lernt, staunt ob der Vielfalt neuer technologischer Prinzipien, die an Bord dieses gewaltigen

Raumfahrzeugs zum ersten Mal in praktische Nutzanwendung umgesetzt worden sind

Schon während der ersten Besichtigung der BASIS gegen Ende Januar 3566 erhob sich die Frage, von wem NATHAN, der bei aller Intelligenz nicht die Fähigkeit besitzt, eigene Erkenntnisse so auszuwerten, daß daraus eine Erweiterung wissenschaftlicher Kenntnis entsteht, die neue Technologie gelernt hat. Für die Terraner ist das eine einigermaßen peinliche Frage Denn trotz aller Eigenwilligkeit galt ihnen NATHAN bislang als ihr Geschöpf, dessen Programmierung nur von ihnen geändert werden kann und der neues Wissen nur von ihnen erwirbt. Hier scheint ein Fall eingetreten zu sein, in dem die Hyperpotronik sich aus fremden Quellen mit Wissen versehen hat, und das ist den Menschen natürlicherweise unangenehm, auch wenn NATHANS erweiterte Kenntnisse letzten Endes ihnen selbst zugute kommen. Bei näherem Hinsehen allerdings erweist sich die Befürchtung als teilweise unbegründet. NATHAN hat bei der Konstruktion der BASIS nicht so sehr neues Wissen als vielmehr neue Methodik verwendet. Neu an Bord der BASIS sind im Grunde nur die Paraver-knoten mit ihren vielfältigen, manchmal unheimlichen Fähigkeiten. Die Medusen aber, wie sie ihrer Korperform wegen genannt werden, sind keineswegs NATHANS Erfindung, sondern seinerzeit von den Aphilkern auf irgendeiner namenlosen Welt des Mahlstroms entdeckt worden. Die Paraverknoten besitzen erstens die Fähigkeit, komplizierte positroni-sehe Schaltungen anhand von großmaßstäblichen Vorbildern in mikroskopischer Winzigkeit nachzuahmen. Diese Begabung war es, die den Terranern als erste bekannt wurde. Sie hielten sie für eine auf dem Instinkt basierende, mustererkennende *Prtm^{tivreaktion}* und fühlten sich zunächst nicht veranlaßt, den Paravei knoten auch nur ein bescheidenes Maß eigenständiger Intelligenz zuzubilligen. Diese Ansicht wird nun allmählich revidiert, nachdem insgesamt drei Fälle

bekannt geworden sind, m denen Menschen pseudo-telepathischen Kontakt mit den Paraverknotern hatten Zweitens sind die Medusen in der Lage, Impulse, wie sie ein Vokoder — also ein Stimmenumwandler — erzeugt, in positronischen Informationskode umzusetzen Diese Fähigkeit ist es, die an Bord der BASIS im Zuge der womöglich bedeutsamsten technologischen Neuerung eingesetzt wird.

Ein Audio-Servo ist ein solches Gerät, das auf akustische Signale reagiert. Man stelle sich eine mit einem Audio-Servo ausgestattete

Tür vor Auf den Befehl „Auf!“ hm veranlaßt der Servo das Offnen der Tür. Schreit man ihn an: „Zu!“, so schließt er die Tür. Audio-Servos gibt es seit Jahrhunderten Aber die Funktionen, die sie bewirkten, waren stets ziemlich primitiv Die Audio-Servos an Bord der BASIS stellen eine echte Neuerung dar. Für den Menschen stellt die akustische Äußerung die rascheste Form der Kommunikation dar Sprechen geht schneller als schreiben, tippen oder das Zeichnen von Diagrammen In Notlagen, die rasche Entscheidungen und eine schnelle Verwirklichung dieser Entscheidungen erfordern, ist es für den Menschen ein unbezahlbarer Vorteil, sich eines Au-

dio-Servos bedienen zu können, der seinerseits wieder Befehlsimpulse mit elektronischer Geschwindigkeit an die ausführenden Geräte weitervermittelt Die Schwierigkeit lag bisher darin, daß der Befehl sehr ausführlich gegeben werden mußte und selbst der kleinste Versprecher zu schwerwiegenden Fehlleistungen von selten der Maschinerie führten konnte

Diese Schwierigkeit hat NATHAN m nahezu genialer Weise umgangen Er hat die Bordpositromk menschliche Verhaltensmuster gelehrt Aufgrund der Informationen, die in ihren Speichern enthalten sind, weiß der Bordrechner, wie Menschen im allgemeinen auf gewisse Situationen und Vorkommnisse reagieren Den Verantwortlichen an Bord der BASIS ist von NATHAN geraten worden, sich einem Test zu unterziehen, m dessen Verlauf ihre individuellen Verhaltensweisen registriert und ebenfalls dem Bordrechner mitgeteilt werden Die Bordpositromk kennt damit nicht nur allgemeine menschliche Verhaltensmuster, sondern sie weiß ganz speziell über das Verhalten der Leute Bescheid, die an Bord das Sagen haben Erhält die Bordpositromk per Audio-Servo einen Befehl, so kann sie aufgrund ihrer Kenntnis der Lage, und weil sie die Verhaltensweise des Befehlenden kennt, selbst aus der knappsten aller Anweisungen auf das schließen, was gewünscht wird So veranlaßt zum Beispiel der Befehl „Feuer!“ bei der Begegnung mit feindlichen Fahrzeugen die Auslösung nur derjenigen Bordwaffen, die zum Durchdringen der gegnerischen Schutzschrirme in der Lage sind bzw. über ausreichendes Kaliber verfügen, um dem Feind ernsthaft gefährlich zu werden

Aber selbst soviel Vorsichtsmaßnahmen waren NATHAN noch nicht genug Noch immer bestand seiner Ansicht nach die Gefahr, daß ein akustischer Befehl mißverstanden wurde und zu katastrophalen Folgen führte Das Audio-Servo-System wurde erst

installiert, nachdem die Hyperpotronik sich vergewissert hatte, daß die Paraverknoter nutzbringend m den Befehlskreislauf eingeschaltet werden können Aufgrund der Schaltung, die NATHAN installiert hat, empfangen die Medusen die Signale des Audio-Servos ebenso wie die Bordpositromk Auch sie bewerten den Befehl aufgrund ihrer Kenntnis der Lage und ihres Wissens um das Verhalten der Menschen ihre Deutung des Befehls mag daher verschieden von der der Bordpositromk sein Die Post-tronik erhält so die Möglichkeit, zweierlei „Meinungen“ sozusagen miteinander zu vergleichen. Aufgrund des Vergleichs ist sie besser m der Lage, zu bestimmen, was mit dem Befehl eigentlich gemeint war NATHAN errechnet die Wahrscheinlichkeit, daß ein Befehl mißverstanden wird, zu weniger als 1 10 11 - quasi null!

Diese Verwendung der Paraverknoten weist noch deutlicher als alle bisher beobachteten telepathischen Kontakte darauf hin, daß die Medusen über eine nicht unerhebliche und zudem überaus wache Intelligenz verfügen Diesem Phänomen wird sich die Besatzung der BASIS widmen müssen, sobald sie ihre gegenwärtigen, aus den Vorsichtsmaßnahme! der mißtrauischen aphihschen Bauplaner erwachsenen Schwierigkeiten überwunden haben. Über die BASIS wird an dieser Stelle noch des öfteren zu berichten sein.

ENDE